Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰

Nro. 132. Sonntag, den 10. Juni. 1877.

Onuphrius. Sonnen-Aufg. 3 U. 36 M. Unterg. 8 U 22 M. – Mond-Aufg. 1 U. 58 M. Morg. Untergang Abends.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

10. Juni.

1664. Die Brandenburger unter dem Herzog von Holstein-Ploen erstürmen Lewenz (im Türkenkriege).

1868. † Michael Obrenowitsch, Fürst von Serbien, wird auf einem Spaziergange überfallen und mit thierischer Grausamkeit ermordet.

11. Juni.

1829. Der russische General Diebitsch siegt über die Türken bei Schumla.

1859. † Clemens Wentzel Nepomuk Lothar, Fürst von Metternich, östreichischer Haus-, Hof- und Staatskanzler.

1861. Grundsteinlegung des neuen Rathhauses in Berlin.

Zur Kriegslage.

Die Erfolge der Montenegriner nach dem 3tägigen Kampfe im Duga-Passe werden heute noch in Zweifel gezogen. Nach ihren eigenen Berichten haben sie an jedem Tage gesiegt, aber auch die türkischen Berichte sind siegreiche. Wahrscheinlich hat man beiderseits sich keine errungenen Vortheile beizumessen. Nach österreichischen über Cattaro ergangenen Nachrichten sollen die Montenegriner jedenfalls horrende Verluste erlitten haben.

Nach des Kaisers Alexander Eintreffen in Plojesti hat demselben Fürst Carl von Rumänien sogleich einen Besuch abgestattet, welchen der Kaiser am 8. Juni in Bukarest erwiderte, wo zwischen ihnen eine zweistündige Unterredung stattfand. Von der Donau nichts von Belang zu melden. Zu türkischen Vertheidigungszwecken sind auch die ausgedehnten Baulichkeiten der österreichischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft in Rustschuk demolirt worden, nachdem von den Türken letzterer die Entschädigung zugesichert war. Die Anzeichen sollen dort auf einen baldigen Uebergang der Russen hindeuten und wird ein solcher zunächst bei Oltenitza (Tuturkai gegenüber) erwartet. Bei Zimnitza fehlt es übrigens auch nicht an Vorkehrungen, die einen gleichzeitigen Uebergang dort nach Sistowa andeuten.

Das Vorrücken der russischen Armee gegen Erzerum wird von russischer wie türkischer Seite constatirt und hatten die Türken die Läger von Karakilissa wie Toprakkale ohne Kampf geräumt. Unsere gestrige Vermuthung, daß die beiden Heereskörper, welche sich von NO. und von O. auf Erzerum bewegten, bereis vereinigt haben dürften, wird heute schon bestätigt. Die Verbindung derselben ist bei Medjinjerd, wo die Defileen des Soghanlü-Gebirges ein Ende haben und die Ebene von Pasin beginnt, ausgeführt. Die gemeinschaftliche Annäherung auf Erzerum muß bis heute fast vollendet sein, da nur drei Tagemärsche, von dem Vereinigungspunkte dahin, zwischen liegen. Nach russischen Blättern hat Erzerum eine Bevölkerung von 60,000 Seelen; seine Vertheidiguugsmittel bestehen in detachirten Forts, der sogenannten eigentlichen Festung und der Citadelle. Die Forts sind auf den zur Vertheidigung sehr geeigneten Höhen des Kap Dagh und Keremeng-Dagh gelegen; einige dieser Forts besitzen gewölbte Kasematten. Die sogenannte eigentliche Festung besteht aus einer Enceinte, welche die Stadt umschließt und 11½/ Werst (1½ Meilen) in der Länge mißt; sie besitzt 11 Bastionen, die untereinander durch Courtinen in Verbindung stehen. Die Höhe des Walles beträgt 15 bis 21, seine Stärke 25 bis 30 Fuß; der Festungsgraben mißt 77 Fuß in der Breite und 10 bis 24 Fuß in der Tiefe. Die Citadelle, ist im Centrum des Platzes errichtet und von einer alten Mauer umgeben, welche von 13 Thürmchen gedeckt wird, sie ist nicht im Stande, großen Widerstand zu leisten. Die Vertheidigung der Stadt erfordert 150 Geschütze und eine Garnison von 20,000 Mann. Im Jahre 1829 bemächtigte sich der Feldmarschall Fürst Paskewitsch, nachdem er bei Soganlug zwei türkische Korps geschlagen hatte, Erzerums, ohne auf Widerstand zu stoßen; es ist allerdings zu bemerken, daß zu dieser Zeit die Stadt nur sehr schwach befestigt war.

General Tschernajeff soll wegen kundgegebener Differenzen Seitens des Höchstkommandirenden, Großfürsten Michael, keine Einstellung bei der Armee gefunden haben. Der Aufstand im Kaukasus ist nach russischen Berichten nicht weiter fortgeschritten.

Die Russomanie der Czechen.

H. Wenn die Regierungen Oesterreich-Ungarns die russische Orientpolitik mit großem Mißtrauen überwachen und ebensosehr die Russifizirung der Balkanhalbinsel, als die Bildung größerer slavischer Staaten südlich der Donau zu verhindern bestrebt sind, so hat das seinen guten Grund. Denn es stellt sich immermehr heraus, daß auch unter den österreichisch-ungarischen Slaven die panslavistische Idee festen Fuß gefaßt hat, eine Agitation unterhalten wird, welche offen den Anschluß an das Czarenreich predigt. Je entschiedener und erfolgreicher sich Rußland der südslavischen Sache, der Idee der Vereinigung aller slavischen Stämme unter seiner Aegide annimmt, desto größere Dimensionen wird seine panslawistische Bewegung auch in der habsbargischen Monarchie annehmen und desto heftiger am Bestande der Letzteren rütteln. Auch die Bildung größerer slavischer Staaten auf der Balkanhalbinsel würde eine Gravitation der österreichischen Stammverwandten nach denselben hervorrufen, und menschlicher Berechnung nach würden diese balkanischen Reiche doch nur — wie schon jetzt Serbien und Montenegro — Vassallen Rußlands sein. Die Hauptrussomanen in Oesterreich sind die Czechen in Böhmen. Dort verfolgt man mit fieberhafter Spannung den Gang des Krieges und welches Bild sich vor den Augen dieses Theils der Bevölkerung entfaltet, welche Hoffnungen er an den Kampf knüpft, zeigt die Adresse, welche der czechische Abg. Dr. Rieger an den Präsidenten des Moskauer Slavenkomitees vor Kurzem gerichtet hat. In dieser Adresse empfiehlt Rieger die Czechen als Kompagnons, indem er erklärt, daß „sie bereit seien ein gutes Stück Arbeit an dem Civilisationswerke auf sich zu nehmen.“ Rieger setzt dabei natürlich voraus, daß „das Slaventhum ihrer nicht vergessen, sondern schon um der eigenen Ehre Willen sie in der Jahrhunderte lang mit Ehre behaupteten Stellung eines Vorpostens des Slaventhums erhalten werde; mehr beanspruchen die Böhmen nicht.“ Denn „die große Aufgabe der Mission des Slaventhums müsse einer größeren Kraft überlassen werden“ und deshalb sei „Rußland der Berufenste aus der Slavenwelt.“ Die Adresse begründet die letztere Behauptung durch die Anfügung, daß „Rußland jetzt in sein Jünglingsalter trete und für Christenthum, Humanität und Befreiung seiner slavischen Brüder kämpfe; Europa aber sei gealtert, es sei entchristlicht, es habe sogar den Feldzug nach der Krim unternommen, um dem Halbmond beizustehen, und jedes Herz jubelt jetzt, wo der Czar sein gesammes Volk unter die Fahne gerufen, die er in Moskau entfaltet“. „Dadurch sei für die Slaven der Tag des Ruhmes erstanden und das böhmische Volk wünsche deshalb besten Erfolg der Waffen, denn der Ruhm der Russen sei auch sein Ruhm.“ Aus dem Munde eines Angehörigen des österreichischen Staates hört sich diese Hymne auf das rettende Rußland doch etwas sonderbar an, und sie scheint auf die österreichischen Behörden diesen eigenthümlichen Eindruck gemacht zu haben; denn sie haben die Adresse, mit deren Abfassung „die Abgeordneten böhmischer Nationalität in ihrer letzten Versammlung den Dr. Rieger beauftragt hatten“, polizeilich konfiszirt und ebenso haben sie die czechischen Blätter mit Beschlag belegt, welche die Adresse veröffentlichten. Durch diese Maßregeln werden jedoch nur die papiernen Symptome des Uebels unterdrückt, das Uebel selbst aber bleibt. Dieses Uebel ist die durch die Moskauer Rede des russischen Kaisers, sowie durch den Krieg erfolgte Aufstachelung des Panslavismus, ist die Wiedererweckung der Idee einer Weltherrschaft, einer civilisatorischen Mission des Slaventhums. Die Rieger'sche Adresse ruft aus: „Wie Großes würde das Slaventhum leisten, wenn es einig wäre;“ und in dem Kampfe, in welchem sich „Rußland hingestellt hat vor ganz Europa, erblickt sie den Anfang der Einigung „der ganzen Slavenfamilie.“ Die Adresse giebt der Sehnsucht Raum, welche die kleineren westlichen Stämme nach einer Verschmelzung mit „dem Berufensten der Slavenwelt“ empfinden, und sie ist deshalb ein an die österreichische Regierung gerichteter Absagebrief, eine Art von indirekter Aufkündigung des Gehorsams, eine Kriegserklärung gegen daß eigene Land.

Die hier erörterte Bewegung unter den Czechen hat noch 2 andere merkwürdige Thatsachen zu Tage gefördert, nämlich: Die Aussöhnung der konservativen und klerikalen Altczechen mit den liberalen Jungczechen und das Frontmachen auch der Ersteren „gegen“ den Papst. Beide Fakta fanden ihren symbolischen Ausdruck in einer in der Nacht zum 3. Juni ausgeführten Demonstration. Alt- und Jungczechen errichteten gemeinschaftlich am Ziskaberge einen Scheiterhaufen und verbrannten ein Bildniß des Papstes und die antirussische Allokution desselben, wobei czechische Nationallieder gesungen wurden.

Man sieht: Die Herren Stockböhmen thun ihr Möglichstes, um der Wiener Reichs-

---

Liebe für Liebe.

Roman
von
Hermine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

Schon in der ersten Scene, einer rauschenden Festlichkeit, bei welcher die Gattin zufällig ihrem Gatten begegnete, zeigte sich die Debutantin als eine Künstlerin hohen Grades. Ihre Aufregung war so natürlich, der Tonfall ihrer Stimme so wahr und überzeugend, Spiel und Haltung so vollendet, daß das Haus von lautem Beifall erdröhnte, und sie begeistert gerufen wurde.

„Sie wird sich machen,“ sagte Lord Nortonshall leise zu seinem Freunde.

„Das glaube ich gern.“

„Der Erfolg ist ein echter, trotz aller Vorbereitungen Goligstly's.“

„Das wußte ich voraus,“ war die Erwiderung.

„Obwohl sie anfänglich befangen war, sah ich gleich, daß ein rechter Kern in ihr stecke.“

Etwas entfernt von den Plätzen der beiden Pairs und den Rücken diesen zugewandt, standen zwei Herren. Auch sie empfanden lebhaftes Interesse für die neue Schauspielerin und sprachen von ihr.

„Ich möchte wissen, wie viel von den Gerüchten wahr ist, welche über die Biographie der jungen Dame in Umlauf sind,“ sagte der Eine.

„Kein Wort,“ entgegnete der Andere, höhnisch lächelnd; „keine Sylbe. Es sind lauter Erfindungen Goligstly's und der Journalisten.“

„Es klingt aber doch warscheinlich.“

„Und ist vollkommen unwahr. Möchten Sie die wirkliche Geschichte der Claudia kennen?“

„Können Sie mir dieselbe erzählen?“

„Vielleicht kann ich's.“

„Wie konnten Sie dieselbe erfahren? Sie waren fast Ihr ganzes Leben im Auslande, und dieses Mädchen soll eine Engländerin sein; Claudia heißt sie! Möchte wissen, ob sie keinen anderen Namen hat?“

„Ich kann es sagen; obwohl ich sehe, daß Sie mich sehr ungläubig anschauen. Ihr Name ist Claudia Wynne. Sie ist die Tochter einer Straßensängerin Namens Maddalina Wynne, und ihr Vater, Fluch treffe ihn! war ein —“

„Stille!“ sagte sein Gefährte in leisem Tone; „wir werden belauscht.“

„Sie wurden richtig belauscht von Lord Nortonshall, der nicht umhin konnte, auf diese interessanten Eröffnungen hinzuhorchen, und der zu den Sprechenden hinüberschaute.

„Ich kenne diese Stimme,“ sagte er zu seinem Freunde, als die beiden, die mit einander gesprochen hatten, ihre Sitze verließen. „Wo habe ich sie nur schon gehört? Bei Gott, es ist Bertram!“ rief er aus, als der Herr ihm das Gesicht zuwandte.

„Wer ist Bertram?“

„Ein Mann, den ich im Hause des armen Bouverie kennen lernte — ein Abenteurer, wie es scheint, der nach der Erbin strebt. Was kann er nur von diesem neuen Sterne wissen?“

„Er sieht aus wie einer jener Menschen, welche vorgeben, Alles zu wissen,“ sagte Lord Wedderburn. „Der Vorhang geht in die Höhe, Nortonshall, setze Dich. Diese Scene ist prächtig arrangirt, Goligstly versteht sich auf seinen Vortheil.“

Der Erfolg des Stückes und des Debuts der neuen Heldin war längst entschieden, ehe der Vorhang zum letzten Mal fiel. Der Schmerz der Gattin und Mutter, der schönere Theil des Künstlerlebens, und die Enthüllungen der echt weiblichen Natur zuletzt wurden von der Schauspielerin so wahrheitsgetreu zur Geltung gebracht, daß das Publikum aus Bewunderung u. Staunen nicht herauskam, und die Künstlerin, als man sie zum Schlusse unzählige Male vor die Lampen rief, von einem wahren Blumenregen überschüttet wurde.

Es schien jedoch, als ob Mademoiselle Claudia nicht sehr stark wäre, oder daß die Aufregung des Abends zu viel für sie gewesen war. Denn als sie vor dem Publikum stand und sich verbeugte, flog plötzlich ein Zittern durch ihren Körper und sie schien schwach und schwindlich zu werden. Ja, wenn der Direktor nicht hinter ihr gestanden und sie unterstützt hätte, wäre sie gefallen, und er trug sie mehr von der Bühne, als er sie führte.

„War das auch ein Stück Komödie?“ flüsterte Lord Nortonshall seinem Freunde zu.

„Ich glaube nicht.“

„Was war es denn?“

„Mir schien, als ob sie auf der andern Seite des Hauses Jemanden erkannt hätte — dieser seltsame Ausdruck kam ganz plötzlich in ihr Gesicht und sie starrte gerade dort hinüber.“

„Wen kann sie gesehen haben?

Sie schauten sich um, konnten aber Niemand sehen, dessen Gesicht irgend ein besonderes Interesse an dem Vorgefallenen verrieth. Sie hörten einige Erörterungen des Zwischenfalls, aber diese wurden in ganz sorglosem, oberflächlichem Tone abgegeben.

„Komm', Nortonshall,“ sagte Lord Wedderburn. „Wir wollen hinter die Bühne gehen und sie sehen. Ich werde Dich ihr vorstellen. Du wirst entzückt von ihr sein. Sie besitzt die naive Anmuth eines Kindes, vereint mit der Eleganz und Haltung einer vollendeten Weltdame.

„Sie wird zu sehr ermüdet sein.“

„O, nein mein Freund, ein Weib ist nie zu sehr ermüdet, um sich huldigen zu lassen. Ich wette, wir finden die Claudia umgeben von Verehrern, in deren Mitte Goligstly sich im Staube vor ihr demüthigt.“

Lord Wedderborn schien Recht zu haben. Sie fanden die Schauspielerin noch in dem letzten Kleide, das sie auf der Bühne getragen hatte, umgeben von einer bewundernden Gruppe in ihrem Garderobenzimmer.

Sie begrüßte Alle freundlich und empfing ihre Komplimente mit vergnügtem Lächeln, aber mit etwas zerstreuter Miene, denn sie warf von Zeit zu Zeit halb ängstliche Blicke nach der Thür, als erwarte sie, daß Jemand eintreten würde, dessen Kommen sie fürchtete.

Sie entsprach vollkommen der Beschreibung, welche Lord Wedderburn von ihrer Schönheit gemacht hatte. Sie war schlank und groß und wunderschön gebaut; ihr Gesicht mit der klaren, aber etwas dunklen Färbung, den blühend rothen Lippen und glänzend schwarzen Augen würde einen Maler zur Verzweiflung getrieben haben, denn es war unmöglich, den bezaubernden Reiz des stets wechselnden Ausdruckes festzuhalten.

Sie konnte höchstens zweiundzwanzig Jahre alt sein, aber sie bewegte sich mit großer Sicherheit und Selbstbeherrschung und sprach mit seltener Anmuth. Ihr Haar war lang, blauschwarz und lockig, und lange, seidenartige, schwarze Wimpern streiften ihre Wangen, wenn sie den Blick senkte.

Sie sprach das Englische zwar vollkommen korrekt, aber mit etwas fremdem Accent, und ihre Stimme war äußerst wohlklingend.

Lord Nortonshall war entzückt von ihr. Er vergaß seine Bewerbung um Alma Bouverie und ihr Vermögen, dessen er so dringend benöthigte, und begann sofort Pläne zu machen, wie er der Besitzer von so viel Lieblichkeit und Schönheit werden könne. Er war so bezaubert, daß er kaum wußte, womit er sie ansprechen könne, und stammelte endlich verworren etwas,

regierung die neutrale Haltung dem russischen Vordringen gegenüber, zu verleiden.

Diplomatische und Internationale Information.

— Eine offiziöse russische Depesche erklärt, daß die auf ihre Amtssitze zurückkehrenden Botschafter von London, Berlin und Wien zu keinen „besonderen speciellen" Verhandluugen, die sich auf die gegenwärtige Sachlage beziehen, „besonsonders beauftragt wären. Wenn offiziöse Erklärungen a priori auf Treue und Glauben anzunehmen sind, um so mehr die vorliegende, welche ganz „besonders speciell" mit Klauseln umgeben erscheint. Die Verhandlungen, die sich auf die künftige Sachlage beziehen, wozu man sicherlich die Eventualität eines russischen Siegeszuges durch die Balkanhalbinsel rechnen kann, werden durch die vorliegende Erklärung ersichtlich gar nicht getroffen. Die Botschafter mögen nicht „besonders" beauftragt sein, weil es sich von selbst versteht, daß eingeleitete Verhandlungen fortzusetzen sind. Kurz — auf Grund uns gewordener Mittheilungen müssen wir einfach dabei bleiben, daß die St. Petersburger Botschafterkonferenz, die Bestimmung hatte, das gütliche Einvernehmen zwischen Rußland und England zu befördern, was auch im Grunde gar nicht geleugnet worden ist.

— Das „Bureau Hirsch" bringt folgende Depesche aus Paris vom 8. Juni. Gambetta erklärt die Steuerbewilligung für unmöglich, wenn der Herzog von Broglie trotz eines Mißtrauensvotums an der Regierung bleibe. Am 16. Juni wird Jules Siemon jedenfalls selbst, wenn eine zweite Vertagung ausgesprochen werden sollte, vor Schluß des Sitzungsprotokolls sprechen und auf die Botschaft Mac Mahon replizieren.

— Die offiziöse Telegraphenagentur spendet uns heute ein römisches Telegramm, das so seltsam und possenhaft klingt, daß wir, auch wenn das Wolff'sche Bureau sein ganzes offiziöses Bewußtsein in die Waagschale wirft, immer noch zweifelhaft bleiben, ob es nicht dem Schalk gelungen ist, dem Bureau einen Streich zu spielen. Die Depesche lautet: Rom, Donnerstag 7. Juni. Wie es heißt, soll der Empfang einer Softadeputation durch den Papst beabsichtigt gewesen sein und sollen englische Diplomaten für diese Angelegenheit thätig gewesen sein. — Die Meldung verschweigt uns leider den Zweck der Deputation, ob sie zum Bischofsjubiläum gratuliren, die Sympathien der Türken kundgeben, oder für die Sympathien des Vatikan's Dank aussprechen sollte. Die Perspektive auf englische Diplomaten macht die Sache nicht klarer. Wir würden es höchlichst bedauern, wenn die Absicht aufgegeben wäre, denn der spruchreiche alte Herr würde durch seine Ansprache an die türkischen Jünglinge jedenfalls allen seinen bisherigen Leistungen die Krone aufgesetzt haben.

Deutschland.

Berlin, den 8. Juni. Eine der interessantesten Aufgaben des Reichsjustizamts ist die Reform der Konsular-Gerichtsbarkeit. Bekanntlich beruht dieselbe auf der preußischen Gerichtsverfassung, insbesondere auf dem preußischen Gesetze über die Konsulargerichtsbarkeit vom Jahre 1865. Selbstverständlich ist es mit der Schöpfung der deutschen Justizgesetze unumgänglich nothwendig geworden, die Konsularjurisdiktion mit denselben in Einklang zu bringen. Da es wünschenswerth ist, daß diese Reform gleichzeitig mit den drei großen Justizgesetzen in's Leben tritt, wird dem Reichstage möglichst bald ein Gesetz über die Konsulargerichtsbarkeit vorgelegt werden.

— Zur Ausführung des Fischereigesetzes vom 30. Mai 1874 sind für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen Verordnungen, vom 11. bezw. 15. und 20. Mai d. J. datirend, erlassen worden.

Augsburg, 8. Juni. Der „Allgemeinen Zeitung" wird in einer Münchener Privatdepesche bestätigt, daß die seit einiger Zeit durch die Presse verbreiteten Gerüchte über Veränderungen im Bestande des bayerischen Gesammtministeriums der Begründung vollständig entbehren.

Stralsund, 8, Juni. Wollmarkt. Die angefahrenen 3000 Centner Wollen wurden fast ganz verkauft. Die Preise stellten sich 1 bis 2½ Thlr höher als im Vorjahre. Käufer waren Wollkämmer aus Schweden und Händler aus der Provinz.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 5. Juni. Wie es hier heißt, würde Fürst Gortschakoff von Rumänien aus nächster Tage nach Deutschland abgehen und einen sechswöchentlichen Urlaub in Kissingen zubringen, den er sich zur Zeit wohl gönnen könne, zumal die Verhandlungen mit England in einen Status gelangt, der ihre augenblickliche Fortsetzung nicht zuläßt. Unser Kaiser ist militärisch beschäftigt, er inspizirt die hiesigen Regimenter; sonst soll er, wie man zu bemerken Gelegenheit hatte, sich in seiner natürlichen und zuversichtlicheu Stimmung befinden.

— 8. Juni. Heute bringen die Blätter früh folgende Meldungen: Aus Czernowitz. Am Sonntag sind in Dorobaxi in Rumänien 150 israelitische Einwohner ausgeplündert und eines Betrages von 90,000 Dukaten beraubt worden, 24 Personen wurden verwundet, eine getödtet. Dem Präfekten, der am Thatorte erschien, war es unmöglich, der entfesselten Volksmenge Einhalt zu thun. — Aus Rom: Graf Chambord hat in einem Schreiben an den Papst geäußert, er sei weit entfernt davon, nach der Herrschaft zu streben, aber er beweine bitterlich den Zustand Frankreichs; nur in der Absicht, Gutes zu stiften, würde er sich entschließen, auf seine Ruhe zu verzichten. — Die Demonstrationen in Belgien haben zu Vorstellungen und Erklärungen zwischen der belgischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle Veranlassung gegeben. — Die „Deutsche Zeitung" erfährt aus Rom, Kardinal Fürst Schwarzenberg werde einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er sich gegen den Gottesdienst zu Gunsten der russischen Waffen in den böhmischen Kirchen aussprechen werde. — Das „Fremdenblatt" meldet aus Rustschuk, die der österreichischen Donauschifffahrts-Gesellschaft gehörigen Räumlichkeiten seien auf Befehl der türkischen Militärbehörden demolirt worden, man habe türkischerseits versprochen, für Bergung der Güter zu sorgen und entsprechende Entschädigung zu leisten.

Frankreich. Paris, 6. Juni. Der Unmuth über das neue Ministerium spitzt sich allgemein zu unverhaltenem Hasse gegen dessen Chef, den Herzog von Broglie zu, dessen Intriguen Alles befürchten lassen. In ihm hat Mac Mahon jedenfalls den größten und folgenschwersten Mißgriff gethan. — Der Prinz von Wales hat sich hier einige Tage amusirt, und ist heute Abend abgereist. Er soll sich mit der Weltausstellung beschäftigt haben, wobei er Präsident der englischen Commission sein wird; seine diesfältigen Bemühungen erfreuen die Franzosen.

— Paris, 7. Juni. Der bekannte dramatische Schriftsteller Victorien Sardou ist mit 19 Stimmen zum Mitglied der Akademie gewählt worden, der Herzog von Audiffret-Pasquier erhielt nur 17 Stimmen. — Der „Moniteur" erklärt die Nachricht von dem Vorhandensein eines vertraulichen Rundschreibens des Herzogs v. Broglie an die Generalprokuratoren, in welchem letztere zur Auskunft über die Dispositionen der Wähler in Bezug auf die Aufstellung von Wahlkandidaten aufgefordert würden, für unbegründet. — In Marseille ist seitens der Behörden die Schließung mehrerer republikanischer Zirkel angeordnet worden, weil dieselben als politische Vereine anzusehen seien.

Schweiz. Bern, 6. Juni. Der Nationalrathspräsident Aepli konnte nicht umhin, in der Rede, mit welcher er die Sitzung der Nationalräthe eröffnet, in längerer Auslassung sich über die brennende Tagesfrage der Orientwirren zu ergehen.

„Obschon nicht selber betroffen, können wir uns — bemerkte Herr Aepli — der aufmerksamen Verfolgung dieses für die künftigen Gestaltungen in Europa voraussichtlich so verhängnißvollen Krieges nicht entziehen und dürfen wohl der Hoffnung oder doch wenigstens dem Wunsche Raum geben, daß die christlichen Völkerschaften von dem türkischen Joche befreit, daß sie zu den Zuständen der europäischen Kulturstaaten herangezogen und daß Ihnen auch die Selbstbestimmung über die Ordnung ihrer zukünftigen politischen Einrichtungen gewahrt werde. Möchten das die Zielpunkte der Großmächte sein, welche schließlich über das Schicksal dieser Völkerschaften entscheiden werden, und möchte die definitive Lösung der Frage nicht ein Werk der Selbstsucht, sondern ein Akt der Humanität und der Gerechtigkeit sein."

Großbritanien. London, 6. Juni. Die „Times" unterzieht die Stellung Oesterreich's zu den Wirren im Orient einer eingehenden Erörterung und bemerkt im Eingange des Artikels, es stände dem Zweifel offen, ob die Politik der österreichischen Regiernng durch die Agitation in Serbien wirklich bestimmt werden wird. „Wir finden — sagt das Cityblatt — daß nüchterne Leute, denen es nicht an Mißtrauen gegen Rußland und Anhänglichkeit an das österreichische Reich mangelt, die Besorgnisse der Ungarn als übertrieben, ja sogar als affektirt mißbilligen. Sie setzen das Vertrauen in die Stärke des Reiches, daß es allen Stürmen von Außen werde Trotz bieten können, und wie die englischen Liberalen verwerfen sie die Idee, daß Oesterreich's Existenz von der Unterwerfung und Demoralisirung irgend eines Theiles der Menschheit abhängt. Es scheint von allen Seiten eingeräumt zu werden, daß dies die Meinung der Armee ist. Die sogenannte Militärpartei hat keine Sympathie mit kriegerischen Kundgebungen. Zu gleicher Zeit hat die österreichische Regierung in Anbetracht der vorherrschenden Zweifel und der Unruhe eines Theils der Legislaturen ein Recht zu erwarten, daß die russische Regierung ihre Absichten deutlich erklären und Maßregeln treffen wird, um den Flächenraum und Einfluß des Krieges so weit als möglich zu beschränken. Es mag nicht leicht sein, den Gang eines Feldzuges zu stipuliren, aber doch giebt es Zugeständnisse, durch welche Rußland die öffentliche Meinung in Oesterreich beruhigen könnte, ohne seine eigenen Aussichten ernstlich zu beeinträchtigen. Das rücksichtsvollste und klügste Verfahren auf Seiten der russischen Regierung würde sein, die Serben ruhig zu halten, und zu vermeiden, deren Gebiet zu betreten." — Aus Dahomey wird über Madeira unterm 4. d. gemeldet: „Die Blokade von Dahomey wurde am 12. Mai aufgehoben Der Dampfer „Elmina" berichtet, daß der König von Dahomey die ihm auferlegte Geldbuße in Gestalt von 500 Oxhoft Palmöl entrichtete. Zweihundert Oxhoft befanden sich an Bord des Dampfers „Gambia", der am 17. Mai gegen 6 Uhr Abends bei klarem Wetter auf einer Klippe beim Kap Palmas strandete. Das Schiff wurde ein totales Wrack. Die aus 1400 Oxhoft Oel, einigen Kontanten und 30 Tonnen Elfenbein bestehende Ladung ging verloren. Die Mannschaft wurde gerettet. — Der Londer „Figaro" reproduzirt die folgende, von einem berühmten Musiker (Wagner?) erzählte und vorher noch niemals veröffentlichte Anekdote: „Der König von Bayern begegnete eines Tages im Gebirge einen Bauern, der auf zwei Krücken ging. Er fragte ihn, wo er verwundet worden. Der Bauer antwortete mürrisch: „Bei Sedan". „Kennen Sie mich nicht?" fragte der Känig sanften Tones. „Nein" lautete die kurze Antwort. „Nun, ich bin der König!" Der Mann erhob seine Rechte und grüßte militärisch. „Nun sagen Sie mir, begann der König wieder, wie kommt es, daß Sie mich nicht kannten?" „Nun, Sire, entgegnete der Bauer, ich sehe nicht ganz ein, wie ich Ihnen begegnet haben konnte. Sie gehen niemals in den Kampf und ich niemals in die — Oper." — Diese „Anekdote" hat den Nachtheil weder gut erfunden noch gut erzählt zu sein.

Spanien. Madrid, 7. Juni. In der heutigen Sitzung des Kongresses erklärte der Minister des Innern, die in Biskaya vorgenommenen Verhaftungen seien durch Umtriebe veranlaßt worden, welche darauf abzielten, die öffentliche Ruhe durch republikanische Kundgebungen zu stören.

Preußischer Provinzial-Landtag.

Versammlung der Vertreter Ostpreußens vom 8 Juni cr.

Der Präs. von Saucken Tarputschen eröffnet die Sitzung um 12½ Uhr Mittags. Am Reg. Tisch anwesend: Die Herren Oberpräs. von Horn Reg. Rath Haiber, Assessor Schulz. — Für Ausfertigung der Beschlüsse erklärt der Präs. seinerseits die Abg. Schulz, Mallon und Ruprecht, fernere drei Mitglieder hat die Versammlung zu wählen. — Auf der Tagesordung steht der Be-

---

daß er hoffte, sie sei nicht allzu angegriffen von dem Abende.

„Nein, ich bin nicht sehr müde," erwiederte Claudia, etwas belustigt von der Verblüfftheit dieses neuen Verehrers.

„Und es gefällt Ihnen in London, Mademoiselle?"

„Ja, so viel ich bis jetzt davon gesehen habe," erwiederte sie ruhig; „aber alle Plätze sind mir gleich in der Welt."

„Wirklich! Wieso?

„Ich habe meine Mutter verloren, mein Herr."

Es lag ein tiefer Schmerz in diesen Worten, ein Ausdruck, welcher deutlich verrieth, daß der Triumpf dieses Abends sie nicht so sehr freue, weil die geliebte Mutter fehlte, die ihn mit ihr getheilt hätte.

„Und Sie sind allein hier? fragte Lord Nortonshall, sofort berechnend, um wie viel leichter es sein würde, diese unvergleichliche Schönheit zu erobern, wenn sie keine über Schicklichkeit und Tugend wachende Duenna bei sich habe.

„O, nein, ich bin nicht allein," entgegnete sie; „ich habe meine gute, alte Freundin Dorothy bei mir," — und sie deutete bei'm Sprechen auf eine ältliche Frau mit strengen Zügen, die in einer Ecke abseits saß. „Dorothy ist mir jetzt Alles. Wollen mir die Herren jetzt erlauben mich zurückzuziehen? Ich bin doch etwas ermüdet und angegriffen, und zu dankbar für den freundlichen Empfang, der mir diesen Abend geworden, um jetzt auch noch mit Geist sprechen zu können."

Sie erhob sich mit königlichem Anstande, die Hände voll Blumen, und winkte ihrer Begleiterin, welche aufstand und ihr den Mantel um die Schultern legte: dann verbeugte sie sich vor ihren Verehrern.

„Ehe sie aber noch das Zimmer verlassen konnte, trat Mr. Goligstly mit einem Herrn ein."

„Einen Augenblik noch, Mademoiselle," bat er. „Ich habe einen Freund hier, der inständigst eine Vorstellung erbittet."

„Heute Abend nicht, Mr. Goligstly, ich bitte Sie," sagte sie sehr höflich. „Ich bin überzeugt, der Herr wird mich für heute entschuldigen. Ein anderes Mal soll es mich sehr freuen."

„Er wünscht weiter nichts, als einfach vorgestellt zu werden," sagte der Herr selbst, sich an Claudia herandrängend, und es blieb Mr. Goligstly nichts übrig, als etwas zurückzutreten und die Vorstellung zu vollziehen.

„Mademoiselle Claudia — Mr Austin Bertram."

Die Blumen entsanken der feinen, kleinen Hand, und fielen „der Schauspielerin vor die Füße und ihr schönes Gesicht bedeckte sich mit aschgrauer Blässe. Ihre Aufregung dauerte jedoch nur einen Augenblick. Sie schaute ihn starr an, dann verbeugte sie sich, schwach lächelnd, und er hob die Blumen auf und reichte sie ihr ebenfalls unter vielen Verbeugungen.

„Monsieur wird entschuldigen, wenn ich mich zurückziehe. Ich bin sehr ermüdet," sagte sie in leisem, lieblichen Tone; aber die bleichen Lippen bebten vor geheimer, innerer Erregung und sie wich sichtlich vor Austin Bertram zurück, als er die Thür öffnete und sie am Arme ihrer alten Dienerin hinausging.

7. Kapitel.

Ein Monnat verging und Claudia's Triumphe steigerten sich von Tag zu Tag.

Schon liefen Engagements- und Gastspielanträge von allen Seiten ein, und Mr. Goligstly konnte sich Glück wünschen, sie längere Zeit für seine Bühne gewonnen zu haben.

„Ich bin ein gemachter Mann," sagte er für sich, die Hände reibend, „wenn sie sich nur selbst bewahrt und sich nicht von einem der Thoren heirathen läßt, die ihr jeden Abend zu Füßen liegen."

Er brauchte sich nicht zu fürchten. Von all' den Faltern, die liebestrunken ihre Flügel an dem neuen Lichte versengten, machte kein einziger einen Eindruck auf Claudia. Die junge Schauspielerin mit der bezaubenden Schönheit hätte alle Lebemänner Londons zu ihren Füßen haben können, wenn sie gewollt hätte, aber sie war kalt und stolz und jeder Schmeichelei unzugänglich.

Lord Nortonshall hatte keine Zeit, ihr zu Füßen zu liegen, denn Alma Bouverie war mit ihrer Tante in die Stadt gekommen, und er wollte festen Fuß bei ihr fassen.

Alma bewohnte mit ihrer Tante ein sehr elegantes Haus und Mrs. Eversfield beabsichtigte, ihre Nichte nach Ablauf des Trauerjahres für Mr. Bouverie auf glänzende Weise in die Welt einzuführen. Sie hatte ihren Bruder sehr geliebt und sein Tod war ein harter Schlag für sie gewesen; aber sie gehörte zu jenen Frauen, deren Schmerz in lauten, stürmischen Ausbrüchen sich zeigt, um sich desto schneller abzustumpfen.

Mr. Bouverie war kaum zwei Wochen todt, als sie anfing, Pläne für den kommenden Winter zu machen, den sie in der Stadt zubringen wollten, und zu berechnen, bis zu welchem Grade von Vergnügungen sie sich während des Trauerjahres wagen durften.

Sie war ganz glücklich, daß sowohl sie, als Alma in den Trauerkleidern hübsch aussahen und sie sann fortwährend auf Veränderungen an denselben, um das Düstere der schwarzen Farbe möglichst zu mildern.

Der Schmerz ihrer Nichte war sehr still, aber er verrieth sich in den bleichen Wangen und trüben, rothgeweinten Augen, worüber ihre Tante gauz außer sich gerieth, aus Furcht, Alma's Schönheit könnte darunter leiden.

Westerpark war auf Mr. Water's Rath vermiethet worden — denn Alma konnte den Gedanken nicht ertragen, dort zu leben, wo das Entsetzliche, das noch immer in tiefes, geheimnißvolles Dunkel gehüllt war, sich ereignet hatte.

Es war ein trauriges Herz, welches das arme Mädchen nach London brachte — noch trauriger durch den Gedanken, daß sie nun auch bald von Francis scheiden mußte, dem einzigen Bande, wie es schien, das sie an ihr altes Leben knüpfte.

Seine Abreise hatte sich zufällig verzögert — denn das Schiff Arethusa bedurfte noch einiger Reparaturen, und es verging daher ein Monat, ehe er London verließ. Er war natürlich ein fleißiger Gast bei Mrs. Eversfield und Alma stets hochwillkommen, wenn auch ihrer Tante weniger. Mr. Bouverie hatte den jungen Mann längst als den künftigen Gatten seines Kindes betrachtet, und seine Schwester wußte, daß sie ihn als solchen empfangen müsse, wenn sie auch in ihrem Innern weit mehr dafür war, daß ihre Nichte Lord Nortonshall heirathe.

„Was ist ein gewöhnlicher Schiffslieutenant? Wahrlich kein passender Gatte für eine junge Dame mit einem so groß'n Vermögen, wie die Erbin von Westerpark."

So argumentirte sie mit sich selbst, obwohl sie ihren Gedanken noch keine Worte gab, und auch gegen ihre Nichte ihre Ansichten nicht aussprach. Sie hielt das noch für verfrüht; und dann ging der junge Vavasour jetzt auch fort, und wer weiß, was geschehen konnte. Fern von seiner Gesellschaft, hoffte sie, daß der Eindruck, den er gemacht hatte, verschwinden würde, und daß Alma, wie ein vernünftiges Mädchen — nach ihrer Auffassung vernünftig — handeln würde.

Sie wollte den Wünschen ihres Bruders nicht in offen ausgesprochener Weise entgegentreten; aber sie wartete geduldig und ermuthigte Lord Nortonshall's Bewerbung und ärgerte sich heimlich über den Verzug von Franci's Abreise.

Diese Zeit kam endlich. Der letzte Abend, den die Liebenden für lange Zeit, vielleicht für immer zusammen zubringen sollten, war gekommen und sie saßen in dem großen Bogenfenster des Salons, der nach dem Park hinauslag, bei einander. Es war der letzte Juli und die Gluth des Sonnenunterganges überstrahlte die Baumgruppen und Wiesenflächen.

Der Duft zahlloser Blumen, die vor den Fenstern in vollster Blüthe standen, erfüllte den Salon und aus der Entfernung hörte man Stimmen im Park. Sie saßen da Hand in Hand, ohne ein Wort zu sprechen. Ihre Herzen waren zu voll, um sich durch Worte erleichtern zu können.

(Fortsetzung folgt.)

richt der Commission zur Vermittelung zwischen den beiden Sonderlandtagen bezüglich der Auseinandersetzungsfrage. Ref. Abg. Selke theilt mit, daß der noch ausstehende Beschluß des Prov. Ausschusses hinsichtlich der Uebernahme der oberen Beamten noch nicht formulirt worden; die Commission glaubt bezüglich der Differenz wegen Uebernahme des Hebeammen-Lehrinstitus zu Danzig und des Ständehauses in Königsberg bei den Vertretern Westpreußens von vornherein auf ein freundliches Entgegenkommen rechnen zu dürfen. Demgemäß sei durchaus ein Resultat, mit dem gestern angenommenen Antrage des Abg. Dr. Dolle übereinstimmend, vom westpr. Abg. Plehn der Antrag gestellt und von der westpr. Auseinandersetzungscommission angenommen: „Bei der Auseinandersetzung wird an Ostpreußen das aus gemeinsamen Mitteln der ganzen Provinz angekaufte Grundstück in der Königsstraße für den Preis, wie er sich am 1. April 1878 stellt unter Ausschluß von Zinsen-Berechnnng und an Westpreußen das auchschließliche Besitzrecht an den Grundstücken des Hebeammen-Instituts zu Danzig für 50,000 ℳ abgetreten. Von den im Etat in Ausgabe gestellten Baukosten von 300,000 ℳ für das Ständehaus und 129,000 ℳ für das Hebeammeninstitut sind Ausgaben ferner nicht zu machen; die mithin nicht verausgabten Beträge sind als erspart anzusehen.“ — Abg. Dr. Dolle zieht, nachdem der Ref. sich ebenfalls für den Antrag Plehn ausgesprochen, seinen gestrigen Antrag auf Uebernahme der Kosten für den Neubau des Danziger Hebeammen-Instituts von Westpreußen und des Ständehauses von Ostpreußen zurück, weil er den Antrag Plehn für günstiger hält. Die Differenzpunkte hinsichtlich der Meliorations- und Provinzial-Hilfskassen-Fonds haben von der Vertrauenskommission ausgesetzt werden müssen, weil der Provinzial-Ausschuß eine Sub-Commission zur Erledigung der Frage, wie nachdem der Repartitionsmodus festgestellt, die Vertheilung der ausstehenden Forderungen erfolgen solle, vorschlägt. Die durch Schuldverschreibungen gedeckten Beträge übernehmen die betreffenden Provinzial-Verbände, in welchen das verpfändete Objekt gelegen; die auf diese Weise etwa überschießenden Beträge werden nach der reglementsmäßigen Vertheilungsziffer (249: 159) auf Ost und Westpreußen getheilt. Das Depositengeschäft der Prov. Hilfskasse wäre durch Auszahlung sämmtlicher Depositen bis zum 1. Juli 1878 zu beendigen. Die Versammlung vertagt, auf Antrag des Abg. Dr. Doll die Beschlußfassung in Betreff des Meliorationsfonds, um vorher eine genaue Uebersicht der Differenzpunkte zwischen den Vertretern Ost- und Westpreußens zu erlangen.

Das Dotationsgesetz hat außer 15 Mill. Mark, welche nach der Ausdehnung der Chaussee etc. nach ihren Unterhaltungskosten vertheilt worden, noch 4 Millionen ℳ auf Land und Leute vertheilt, von welchen auf die Provinz Preußen 625,725 ℳ überkommen. Die Vorlage des Provinzialausschusses verlangt davon, vorbehaltlich der kalkulatorischen Feststellung, von vornherein für Ostpreußen 159,766 ℳ, für Westpreußen 34,866 ℳ, während der Ueberschuß ebenfalls nach Land und Leuten vertheilt werden soll, so daß auf Ostpreußen rund 414,000 ℳ kämen. Von westpreußischer Seite ist die frühere Proposition, auf Ostpreußen 369,000 ℳ entfallen zu lassen, auf 390,000 ℳ erhöht worden. Referent erklärt, daß er persönlich dieser Proposition nicht entgegen sein wolle, wenn dadurch der letzte Differenzpunkt beseitigt werden könnte. — Abg. v. Kraatz beantragt 400,000 ℳ zu fordern, welchen Antrag Abg. Dirichlet dahin erwidert, daß nur für die ersten 5 Jahre nach der Theilung diese Summe, — und später die vollen 414,000 ℳ der Vorlage verlangt werden mögen. Abg. Dr. Bender wendet sich gegen die Annahme eines Pauschquantums, will vielmehr eine genaue Berechnung im Anhalte an die thatsächlichen Verhältnisse aufgestellt sehen. Ihm schließen sich die Abgg. Prof. Dr. Möller und Donalies an.

Nachdem ein Antrag auf Vertagung abgelehnt, beschließt die Versammlung dem Antrage des Abg. Dr. Bender gemäß: Die Forderung Ostpreußens auf Grund einer rechnungsmäßigen Feststellung zu beziffern. Die Hineinziehung der Brücken in diese Berechnung wird mit großer Majorität abgelehnt. — Der Präsident konstatirt schließlich, daß die gegenwärtige Versammlung keineswegs als Ostpreußischer Sonder-Landtag, sondern im Sinne des Theilungs-Gesetzes nur als eine Versammlung der Ostpreußischen Abgeordneten des Preußischen Provinzial-Landtages aufzufassen und offiziell auch so zu bezeichnen sei. — Schluß der Sitzung 3 Uhr Nachmittags. Nächste Versammlung Sonnabend: sogleich nach Schluß der Sitzung des gesammten Provinzial-Landtages.

Provinzielles.

††† Danzig, 8. Juni. (O. C.) In den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres wurden von hier aus seewärts ausgeführt: 56,151 Tonnen Weizen, 8446 Tonnen Roggen, 220 Tonnen Hafer, 2495 Tonnen Gerste und 4004 Tonnen Erbsen zusammen 71,316 Tonnen Getreide. In der gleichen Zeit des vorigen Jahres waren es dagegen nur: 35,215 Tonnen Weizen, 5996 Tonnen Roggen, 111 Tonnen Hafer, 979 Tonnen Gerste und nur 348 Tonnen Erbsen, in Summa 42,649 Tonnen. Der diesjährige Cerealien-Versand überstieg mithin den vorjährigen bis jetzt um 28,667 Tonnen u. verhält sich zu ihm etwa wie 5 zu 3. Während es auch nicht schwach mit dem Getreide-Großhandel, wenn auch keineswegs brillant, so doch leidlich geht, steht es dagegen um so schlechter mit dem überseeischen Holzexport und dieser steht denn auch dem schon so flauen des Vorjahres nach; die Anzahl der Beschäftigungslosen in unserer Stadt ist immer noch eine sehr große. — Das Bischofs-Jubiläum des Papstes wurde hier zwar nicht durch eine öffentliche Prozession, wie früher einmal beabsichtigt gewesen sein soll, wohl aber durch kirchliche Feier mit Te Deum und durch Ausschmückung und Flaggen der katholischen Kirchen — deren wir in der Stadt selbst vier, in den Vorstädten drei haben, — begangen. Auch hatte der hier bestehende „Katholische Verein“ im festlich decorirten und illuminirten Vereinshause zu Ehren des Tages eine zahlreich besuchte nachmittägliche Feier veranstaltet. Pius IX. ist übrigens seit Benedict XIV. (Lambertini) welcher von 1740 bis 1758 auf dem heiligen Stuhle saß) der erste Papst wieder, welcher während seines Pontificats sein fünfzigjähriges Bischofs-Jubiläum zu feiern im Stande war. Benedict XIV. beging das seinige im Frühjahr 1758. — In unseren Seebädern hat, in Folge des so ungewöhnlich warmen Wetters, das Baden bereits begonnen. In Zoppot aber, unserem Haupt-Badeorte, ist eine Anzahl von Wohnungen, welche von Badelustigen aus Russisch-Polen bereits gemiethet war, von diesen auf Grund des gegenwärtigen russisch-türkischen Krieges wieder abbestellt worden. — Gestern Nachmittag fand in der von der Stadt nach der Außenvorstadt Langefuhr fühenden, schönen und breiten Lindenallee eine von einem Comitee arrangirte Corsofahrt statt, an welcher sich auch Equipagen-Besitzer aus der Umgegend Danzigs betheiligten. Die an selbiger theilnehmenden Equipagen waren im Ganzen ziemlich, die Toiletten der in ihnen sitzenden Damen äußerst elegant. Da das Schauspiel hierorts noch ganz neu, so hatte es eine so überaus große Zahl von Zuschauern herbeigezogen, daß die Polizei nur mit Mühe die Ordnung aufrecht zu erhalten vermochte.

Tilsit. Auf dem Vorwerk Trakeningken des Gutes Eichenfelde fand in der Nacht von Montag auf Dienstag eine Feuersbrunst statt, bei welcher 2 Menschen und 150 Schaafe verbrannt sind. (T. Z.)

— Memel, 7. Juni. Der Handel mit Schweinen aus Rußland ist infolge des niedrigen Kurses der Papierrubel und des hohen Preises der Schweine in Deutschland in letzter Zeit zu einer ganz ungeahnten Blüthe gekommen. Tag aus, Tag ein passiren Heerden von Hunderten die Grenze. Bis tief in's russische Reich dringen die deutschen Händler, um dort Thiere zu holen, wie man es in unserer Gegend schon lange, lange nicht mehr gesehen hat, Thiere die mindestens 8—9 Jahre alt sein müssen. (Oh weh! die werden zähe Schinken liefern!)

Bromberg, 7. Juni. Der gestern unter dem Vorsitze des Landraths v. Oertzen zusammengetretene Kreistag für den Landkreis Bromberg hatte unter Anderem auch über die unentgeltliche Hergabe des Terrains zur Schiffbarmachung der Netze zu berathen. Es wurde beschlossen, sich ablehnend zu verhalten, da der Landkreis Bromberg von der Schiffbarmachung der Netze keinen besonderen Nutzen haben dürfte. Uebrigens könnten nach Ansicht des Kreistages die auf den Landkreis Bromberg entfallenden 45,000 Mark ebenfalls vom Fiskus übernommen werden, der ohnehin eine große Summe zu obigem Zweck hergebe. (Br. Z.)

Posen, 8 Juni. Das Extrablatt, das der „Kuryer Poznanski“ gestern ausgegeben hat, lautet: „Der Kardinal-Primas hat heute in der St. Peterskirche die h. Messe abgehalten, während welcher 600 polnische Pilger polnische Lieder gesungen haben. Die Audienz beim Papste war glänzend. Der Papst hat uns Geduld, Ausdauer und Muth empfohlen, und verboten Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen. Er hat Polen einen umfassenden Segen ertheilt. Dieser Segen hat uns mit großer Freude und seligem Vergnügen erfüllt. Traurig nahmen wir vom Kardinal-Primas Abschied. Morgen reisen wir ab.“

Locales.

— Kriegskarte. Bald nach Beginn des russisch-türkischen Krieges wurde uns eine große Zahl der verschiedensten Karten angeboten, um sie den geschätzten Lesern unserer Zeitung zugängig zu machen. Es waren jedoch zum großen Theile Machwerke, mit denen wir unsern Abonnenten nicht gut dienen konnten, da die Karten theils unrichtig, theils verzeichnet, theils bildliche Darstellungen brachten, auf denen Hügel aber keine Ortsnamen eingezeichnet sich befanden. Endlich haben wir eine Karte, erschienen bei F. Fischer in Cassel, gefunden, die allen gerechten Anforderungen genügen dürfte, und die wir mit heutiger Nummer dieser Zeitung unseren geschätzten Lesern bringen, und um deren freundliche Aufnahme bitten. Nichtabonnenten steht die Karte à 25 ₰. zu Diensten.

Die Expediton

— **Landwirthschaftlicher-Verein Thorn.** (Schluß.) Herr Feldtkeller-Klefelde berichtet über die Versammlung des Hauptvereins und die Generalversammlung im März d. J. in Danzig, wobei auch das dabei vorgetragene Project zur Sprache kam, in Thorn eine landwirthschaftliche Schule gleich der Marienburger anzulegen. Das Project erregte eine längere Debatte, indem die Bedürfniß-Frage von Einigen verneint, von Anderen bejaht wurde. Herr Böhm-Schewo referirte über die Thätigkeit der Section für Fischzucht, er empfahl die Besetzung der Teiche mit Brut von Edelfischen, die sich aus den Fischzucht-Anstalten leicht beschaffen lasse. Herr Weinschenk-Lulkau berichtete über die Thätigkeit der Section für Bienenzucht, und führte an, er habe sich aus eigener Erfahrung überzeugt, wie sehr gewinnbringend die Bienenzucht auf dem Lande werden könne, die Bienen sammelten Schätze ein, die auf andere Weise gar nicht zu gewinnen seien. Der Verein beschloß um Unterstützung für die Bienenzucht bei dem Central-Verein, dem Geld dazu vom Staat zur Verfügung gestellt ist, einzukommen, ebenso bei dem Herrn Minister der Landwirthschaft für den Bromberger Bienen-Central-Verein, welchem sich die hiesige Section angeschlossen hat. Namentlich wurde die Anstellung eines Wanderlehrers für Bienenzucht in Westpreußen gewünscht und soll dieselbe erbeten werden. Herr Hilbert-Maciejewo machte im Anschluß daran einige Mittheilungen über speculative Fütterung der Bienen. Herr Böhm-Schewo berichtete über die Fütterung mit Fleisch-Faser-Kuchen und führte die von ihm dabei erreichten günstigen Erfolge besonders bei Schweinen an. Herr Wegner-Ostaschewo bestätigte dies aus seiner Erfahrung, 1 Ctr. Fleischmehl ersetze 3 Ctr. Erbsen und sei um 6 ℳ billiger. Auch Herr Henrici führte aus, daß Fleischmehl die Thiere Fleischreifer mache als anderes Futter. Nach Schluß der Verhandlungen zeigte Herr Hilbert noch einen von ihm erfundenen Kasten, in welchem lebende Bienen ohne Gefährdung für sich und Menschen selbst mit der Post transportirt werden können und erläuterte dann die Construction dieses Kastens.

— **Handwerker-Verein.** Wie es in früheren Jahren fast regelmäßig geschehen ist, wird der Handwerker-Verein auch in diesem Jahre für die Zöglinge seiner Lehrlingsschule einen Spaziergang veranstalten, der am Sonntag den 10. Nachmittag vom Pilz aus beginnen und sich nach dem Wäldchen und dem Spielplatz hinter dem Ziegelei-Park erstrecken soll. Wir erlauben uns unsere Mitbürger auch an dieser Stelle auf dieses Vergnügen aufmerksam zu machen und hoffen, daß recht viele, besonders aber die Meister und Lehrherren der jungen Handwerker, die Freunde und Gönner der Lehrlingsschule und auch Mitglieder der städtischen Behörden der Jugend des gewerbetreibenden Bürgerstandes ihre aufmunternde Theilnahme an diesem Vergnügen gewähren werden.

— **Russischer-Tranport.** Am Freitag den 8. Juni wurde von der russisch-polnischen Grenze ein Mann Namens Helbig aus Grüneberg in Schlesien hergebracht und dem Landrathsamt zugeführt, der schon vor langer Zeit aus Schlesien ohne Paß nach Polen hinübergegangen war, er wurde nach einiger Zeit in Polen als paßlos festgenommen und ziemlich lange — wir hörten ca. 9 Monate — gefangen gehalten, ehe man sich darüber entschloß ihn nach Preußen zurückzuführen. Der Mann kam hier aber ohne Beinkleider und ohne Hemde nur mit einem langen Kaftan, wie die polnischen Juden ihn tragen, bekleidet an, und wurde zunächst vom Landrathsamte dem Magistrat mit dem Ersuchen überwiesen, ihm die nothwendige Bekleidung zu beschaffen.

— **Gewerbe-Blatt** für die Provinz Preußen. Das ausgesandte fünfte Heft (Mai) des Jahrganges dieser im Verlage von A. W. Kafemann in Danzig erscheinenden industriellen Zeitschrift bringt zunächst den Schluß des Artikels „Der Thon in seiner Bedeutung für Industrie und Handel.“ Ihm folgen: „Die Wasserfrage in der Brauerei;“ „Petroleum-Industrie Nordamerika's;“ „Schädliche Tapeten“ „Über den Werth der Leguminosenpräparate“. Die Vereins-Correspondenzen datiren: 11. und 18. April, Königsberg, Polytechnischer und Gewerbeverein, und Mai, Insterburg, Gewerbeverein. Die „Notizen“ berichten über: „Zur Förderung der Kunstgewerbe“ (Ehrenpreise) „Neuestes Autographie-Druckverfahren“; „Tränkung der Dachfalzziegel mit Stinkohlentheer und Neues Sicherheitsventil.“ Der Inhalt des Heftes dürfte diesmal besonders interessant gefunden werden. Jahrgang 4 ℳ., Inserate 10. Pf. pro 3 gespaltene Petitzeile.

— **Ertrunken.** Am Freitag den 8. Juni in der Stunde von 2 bis 3 Uhr Nachmittag ließen einige Soldaten vom 61. Infant. Regts. sich durch die große Hitze verleiten, sich in dem Weichselarm an der Fischerei zu baden. Einer davon, der Musketier Biguß von der 1. Comp. fand aber dabei im Wasser den Tod; ob der Mann beim Hineingehen in das Wasser einen Schlaganfast erlitt oder durch irgend eine Unvorsichtigkeit verunglückte, ist noch nicht festgestellt. Das Unglück geschah so schnell, daß keiner der Anderen ihm Hülfe leisten konnte. Die Leiche wurde später gefunden und nach dem Lazareth in den Secirraum geschafft. Obwohl bei der anhaltenden großen Hitze die Eröffnung von Badestellen in der offenen Weichel sehr wünschenswerth wäre, macht der Wasserstand des Stromes und die durch ihn veranlaßte Unsicherheit des Bodens die Absteckung von sicheren Bodestellen doch zur Zeit noch unmöglich.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 8. Juni.

Gold rc. rc. Imperials 1394,50 bz.
Oesterreichische Silbergulden 178,25 bz.
do. do. (1/4 Stück) — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 218,25 bz.

Die Stimmung am heutigen Getreidemarkt war mehr lustlos als matt und der Terminverkehr äußerst beschränkt.

Weizen loco blieb so ziemlich im Werthe behauptet, während die Abgeber für Termine ihre Forderungen etwas ermäßigen mußten. Gek. 1000 Ctr.

Roggen zur Stelle fand guten Absatz zu voll behaupteten Preisen. Im Terminverkehr waren nahe Sichten beachtet und eher etwas besser im Werthe, während spätere Lieferung kaum preishaltend war. Gek. 10,000 Ctr.

Hafer loco blieb vernachlässigt und ohne Aenderungen in den Preisen: auch die Terminpreise haben sich gegen ihren gestrigen Stand kaum verändert. Gek. 8000 Ctr.

Rüböl erhielt sich in guter Frage, wobei die Preise sich ein geringes besser stellten.

Spiritus wurde zu schwach behaupteten Preisen nur wenig gehandelt. Gek. 20,000 Ltr.

Weizen loco 225—265 ℳ pr. 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 156—189 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 130—180 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 120—165 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen Kochwaare 155—180 ℳ, Futterwaare 130—155 ℳ pro 1000 Kilo bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 65,0 ℳ bezahlt. — Leinöl loco 66 ℳ bez. — Petroleum loco incl. Faß 29,0 ℳ bez. — Spiritus loco ohne Faß 52,6 ℳ bz.

Danzig, den 8. Juni.

Weizen loco verkehrte auch am heutigen Markte in flauer Stimmung bei fehlender Kauflust und mäßigem Angebot. Mühsam nur und in auf's Neue gedrücktem Preisverhältniß sind 230 Tonnen verkauft. Bezahlt ist für russischen 118 pfd. 200 ℳ, 122 pfd. 203, 205 ℳ pr. Tonne. Termine leblos, Juni-Juli 241 ℳ bezahlt nach Schluß der Börse, Juli-August 243 ℳ Br., August-September 238 ℳ Br., September-October 230 ℳ Br., 227 ℳ Gd. Regulirungspreis 243 ℳ.

Roggen loco matt und nur an Consumenten verkäuflich, russischer 120 pfd. brachte 155 ℳ, unterpolnischer 121 pfd. 164 ℳ, 122 pfd. 165 ℳ pr. Tonne. Termine geschättslos, unterpolnischer Juni-Juli 163 ℳ Br., September-October 160 ℳ Br, Regulirungspreis 158 ℳ, unterpolnischer 163 ℳ. — Gerste loco ruussische Futter- zu 117 ℳ pr. Tonne gekauft. — Erbsen loco matt, Futter- wurden zu 123 ℳ, Mittel- 130 ℳ pr. Tonne verkauft. Termine ohne Handel. Regulirungspreis 130 ℳ. — Spiritus loco wurde zu 53,25 ℳ gekauft.

Wollmarkt.

Breslau 7. Juni. (A. C.) Die Anfuhr beträgt 19,000 Ctr., wovon 2/3 bis Nachmittag 4 Uhr verkauft waren. Preise unter dem schon gemeldeten Abschlag sehr fest.

Getreide-Markt.

Thorn, den 9. Juni. (Lissack & Wolff).

Weizen obne Angebot aber auch ohne Nachfrage Tendenz flau, Preise nominell.
„ hochbunt u. weiß 235—240 ℳ.
„ bunt u. hellbunt 225—230 ℳ.
„ roth 215—220 ℳ..

Roggen in feiner Dominialwaare gut zulassen, mittel und abfallende Gattungen nur zu sehr billigen Preisen unterzubringen.
„ fein inländisch 164—168 ℳ.
„ gut polnisch 159—160 ℳ.
„ russisch 145—147 ℳ.

Erbsen und Hafer zu Futterzwecken leicht verkäuflich.
Rüb- u. Leinkuchen 8,50—9,50 ℳ.

Börsen-Depesche
der Thorner Zeitung.

Berlin, den 9. Juni 1877

		8./6.77.
Fonds	shwachs.	
Russ. Banknoten	218—40	218—25
Warschau 8 Tage. . .	218—30	218
Poln. Pfandbr. 5% . . .	63—50	63—10
Poln. Liquidationsbriefe .	56—60	56—50
Westpreuss. do 4% . .	92—90	92—70
Westpreus. do. 4 1/2 % .	101—30	101—30
Posener do. neue 4%	93—40	93—50
Oestr. Banknoten . . .	162—60	162—70
Disconto Command. Anth. .	91—50	93
Weizen, gelber:		
Mai-Juni	253—50	256—50
Sept. Okt.	223	223
Roggen:		
loco	162	160
Mai	161	159—50
Mai-Juni	160	159
Juni-Juli.	157—50	158
Rüböl.		
Mai-Juni	65—40	65—40
Septbr.-Octbr.	64—10	64—20
Spiritus.		
loco	52—40	52—60
Mai-Juni	52—40	53
Aug.-Septbr.	54—40	55
Wechseldiskonto .	5	
Lombardzinsfuss . .	6	

Wasserstand den 9. Juni 5 Fuß 11 Zoll.

Uebersicht der Witterung

Durch das Fallen des Barometers im Nordwesten und Steigen im Süden sind die vorwiegend westlichen Winde im Nordseegebiete und über der südlichen Ostsee aufgefrischt. Im Binnenlande herrschen schwache unbeständige Winde. Das Wetter ist im Allgemeinen etwas kühler, an der Küste trübe und veränderlich. In Mitteleuropa haben seit gestern fast überall Niederschläge, stellenweise auch Gewitter stattgefunden.

Hamburg, den 7. Juni.

Deutsche Seewarte.

Inserate.

Bekanntmachung.

An der hiesigen städtischen Knaben-Mittelschule soll von sogleich eine neue Lehrerstelle kreirt werden. Das Anfangsgehalt dieser Stelle beträgt jährlich 1500 *Mk* und steigt nach dem hier eingeführten Normal-Besoldungsplan in sechs dreijährigen Perioden jedesmal um 150 *Mk* bis zu 2400 *Mk*. Auswärtige Dienstzeit wird zur Hälfte angerechnet.

Bewerber, vorzugsweise solche, welche das Examen in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Gegenständen absolvirt haben, wollen ihre Gesuche nebst Lebenslauf und Zeugnissen bis zum 1. Juli c. uns einreichen.

Thorn, den 26. Mai 1877.

Der Magistrat.

General-Auction.

Freitag den 15. Juni 1877

von Vormittags 9 Uhr ab sollen auf der gerichtlichen Pfandkammer im neuen Criminal-Gebäude verschiedene Möbel, Kleidungsstücke, Gold-, Silbersachen, verschiedene Material-Waaren und 1 Laden-Repositorium nebst Tonbank gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Thorn, den 7. Juni 1877.

Königl. Kreis-Gericht.

Bekanntmachung.

Der Reparaturbau des Pfarrhauses in Gurske, veranschlagt auf 2630 M., soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Hierzu ist ein Termin auf Mittwoch den 13. Juni cr. Nachmittags 2 Uhr im Pfarramte zu Gurske anberaumt, wozu Unternehmer hierdurch eingeladen werden.

Kostenanschlag und Bedingungen sind im Pfarramte zu Gurske einzusehen.

Gurske, den 5. Juni 1877.

Der Gemeindekirchenrath.

Möde.

Stellvertretender Vorsitzender.

Am Donnerstag, 14. d. M. wird die Militär-Schwimmanstalt auf der Bazarkämpe eröffnet werden, welche auch Privatpersonen in der Zeit von Morgens 6 bis Abends 9 Uhr zur Benutzung frei steht.

Schwimmkarten zum Preise von 6 *Mk*, welche zur Erlernung des Schwimmens berechtigen, sowie Badekarten zum Preise von 2 *Mk*, sind auf der Schwimmanstalt und im Zahlmeister-Bureau des 1. Bataillons unterzeichneten Regiments — Heiligegeiststraße Nro. 201/3 — zu lösen.

Kgl. 8. Pommersches-Infanterie-Regiments Nro. 61.

Thorn, den 9 Juni 1877.

Ziegelei-Garten.

Heute Sonntag, den 10. Juni 1877

Großes Militair-Concert

der Kapelle des 61. Infant.-Regmts. unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn **Rothbarth.**

Kassenöffnung 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Entree à Person 25 *ꝓ*.

Kinder von 6—12 Jahren 10 Pf.

Genzel.

ULTIMO.

Vorzügliches

Wickbolder Bier

in Gebinden und Flaschen empfiehlt

R. Lorenz.

Wieser's Garten

ladet heute Sonntag zu vorzüglichem Cafee und frische Spritzkuchen ergebenst ein.

Bier- & Speise-Lokal.

Schuhmacher Straße 351.

Mein neu begründetes Lokal empfehle unter Zusicherung guter Getränke und Speisen zu billigen Preisen einem geehrten Publikum. (Braunbier per Flasche 10 Pf.)

Radomski.

Meine Badeanstalt auf der Bazar-Kämpe ist von heute ab eröffnet und können Damen, Herren und Kinder zu jeder Tageszeit baden. Billets sind, das Dutzend für Zellenbad mit 2,40 M., für das große Herrenbassin mit 2 M., in meiner Wohnung und an der Badeanstalt zu haben. Kinder unter 12 Jahren zahlen 10 Pf. Billets vom vorigen Jahre haben keine Gültigkeit.

Kuszmink.



Täglich frische und aufgestellte dicke **Milch** bei

Friedrich Bahr,

Neustädt. Markt.

Himbeer-Limonaden-Extrakt bei

L. Dammann & Kordes.

Sommer-Theater

im Volksgarten.

Die Opernvorstellungen beginnen bereits

Dienstag den 12. Juni.

Die Direktion.

Außerordentlich billig!

Um mein Lager zu verkleinern, habe ich mich entschlossen, meine Waarenbestände zu bedeutend reducirten Preisen abzugeben; dadurch wird dem kaufenden Publikum, in Hinsicht der schlechten Zeiten, ermöglicht, seine Bedürfnisse durch kleine Geldausgaben zu bestreiten. Die Billigkeit beweisen nachstehend angeführte Stoffe:

Percal 80 Ctm. breit, 40 *ꝓ* für $1^1/_2$ Elle.
Jaconet oder **Battist** 80 Ctm. br. $47^1/_2$ *ꝓ* für $1^1/_2$ Elle.
Cretonnes d'Alsace 80 Ctm. br. 65 *ꝓ* für $1^1/_2$ Elle.
Organdy in den elegantesten **Dess.** in sehr reicher Auswahl 80 Ctm. br. 90 *ꝓ* für $1^1/_2$ Elle.
Lüsterreiche Taffetas de lain in den feinsten Sommerfarben 66 Ctm. br. 90 *ꝓ* für $1^1/_2$ Elle.
Beige d été composé 60 Ctm. br. 100 *ꝓ* für $1^1/_2$ berl. Elle.
Chally glatt und **composé** 60 Ctm. br. 100 *ꝓ* für $1^1/_2$ berl. Elle.

Bei Einkäufen von 15 Mark ab und gegen **Cassa** werden **4% Rabatt** vergütigt.

Jacob Goldberg.

Proben nach Außerhalb franco! Thorn, Alter Markt 304.

Außerordentlich billig

empfiehlt:

Barege in allen Farbentönen per Meter 55 *ꝓ*.
Percal Jaconets von 25—40 *ꝓ* per $^3/_4$ Meter.
Alpacca Lustre glanzreich per Meter 55 *ꝓ*.
Kleiderstoffe, in ganz- und halbwollene besonders zu empfehlen zu **billigen Preisen.**

Adolph Weiss,

Culmerstraße.

Die Ofenfabrik Waldau

zu Gremboczin bei Thorn

liefert:

ff:	weiße Glasur-Oefen	á 90 M.
f.	weiße Oefen II. Klasse	á 75 M.
f.	halbweiße Oefen III. Klasse	á 60 M.
	hellgraue oder blaue Oefen	á 48 M.
	Glötte-Oefen	á 30 M.

Aufsätze und Medaillons in den neuesten Formen.

Vertreter der Ofenfabrik Waldau:

M. Schirmer Thorn.

Bekanntmachung.

Zur Anregung und Förderung der Lehrlinge des Kleingewerbes in den Provinzen Ost- und Westpreußen ist die Ausstellung und Prämiirung tüchtiger Lehrlingsarbeiten in Aussicht genommen. Zu derselben werden alle Arbeiten von Lehrlingen, welche nach Ausweis einer amtlich beglaubigten Bescheinigung der betreffenden Handwerksmeister „selbstständig" ohne fremde Beihilfe angefertigt sind, zugelassen. Die für die vorzüglichsten Leistungen festgesetzten Prämien bestehen in Geldbelohnungen bis zu 30 Mark. Die betreffenden Arbeiten sind „spätestens" bis zum

20. November dieses Jahres

an die Adresse des unterzeichneten Hauptvorstehers einzusenden. Der Beginn der Ausstellung und der Tag der Prämiirung wird besonders bekannt gemacht werden.

Gewerblicher Central-Verein der Provinz Preußen.

Der Hauptvorsteher **Marcinowski** — Der Generalsecretär **Sack.**









Mycothanaton (Schwammtod.)

Seit 1861 von Behörden und Bautechnikern erprobtes Mittel zur radicalen Vertreibung und Verhütung des **Häuserschwammes,** Präparat zur **Holzimprägnirung** und **gegen Fäulniss.**

Bericht, Gebrauchs-Anweisung und Preis-Courant versendet auf Wunsch gratis und franco.

BERLIN W., Leipziger-Strasse 107.

Vilain & Co., chemische Fabrik.



Chinesisches Haarfärbemittel à Fl. 2 *Mk* 50 *ꝓ*, halbe Fl. 1,25. In Zeit von 10 Minuten kann man seine Haare dem Gesicht kleidsam ächt färben, blond, braun und schwarz, und hinterläßt keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit.

Erfinder Rethe u. Co. in Berlin. Niederlage in Thorn bei **F. Menzel.**

Feuer-Versicherung.

Die Hauptagentur einer guten Feuer-Vers.-Bank ist zu besetzen. Off. sub M. G. 60 an G. L. Daube & Co., Danzig.

Aufgest. dicke Milch bei **Carl Spiller.**

Soeben ist erschienen bei

Richard Skrzeczek,

Löbau Wstpr.

Der preußische Richter von seiner Schattenseite

gezeichnet von

Nicolaus Planenberg.

Preis 1 Mark 20 Pf.

Gegen Einsendung des Betrages erfolgt sofortige Francozusendung.

Durch den Tod der Frau Domänenräth **Dewitz** ist eine große Wohnung von 6 Zimmern und allem Zubehör von sofort oder 1. October zu vermiethen; gleichzeitig ist eine kleine Wohnung zu vermiethen bei

Abraham, Bromb. Vorstadt.

Durchregnende

Pappdächer

werden mittelst unserer geprüften und empfohlenen

Idronix-Präparate

vollständig **wasserdicht** gemacht, und genügt hierzu ein **einmaliges** Ueberstreichen. Die Anwendung dieser Massen ist einfach und von jedem Arbeiter mit Leichtigkeit auszuführen.

Zu neuen Bedachungen offeriren wir

Idronix-Dachpappe,

geprüft und empfohlen von der **Königlich preußischen Regierung.** Es ist dieses die **leichteste, beste** und **billigste** Bedachung, die systematisch ausgeführt, **nie reparaturbedürftig** ist.

Unsere Broschüre, die Dachdeckungsfrage besprechend, wie Gebrauchsanweisung und Consumberechnung gratis.

Referenzen aus den gewähltesten Kreisen in allen Provinzen Deutschlands.

M. M. Herzfeld & Sohn

in Sorau, Niederlausitz.

Dachpappen-, Asphalt- und Wagenfett-Fabrik.

Neue Matjes- und Ihlen-Heringe empfehlen

L. Damman & Kordes.

Wollband,

Fischernetze,

sowie sämmtliche Artikel empfiehlt billigst

die Seilerei

Bernhard Leiser.

Thorn, Schülerstraße 448.

Dampf-Cafee's kräftig und reinschmeckend empfehlen

L. Damman & Kordes.

Dr. Pattison's

Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesichts-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Gliederreißen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu **Rmk. 1** und halben zu **60 Pf.** bei (H.6305.)

Walter Lambeck.

Die

Meckl. Hypotheken- und Wechsel-Bank,

sowie die

Meckl. Schwerinsche Bodencredit-Gesellschaft

werden in Nummer 21 und 22 der

Allgemeinen Börsen-Zeitung

für

Privat-Capitalisten und Rentiers,

besprochen, worauf alle

Interessenten

besonders aufmerksam gemacht werden und werden diese Nummern als

Probe-Nummer auf Bestellung per Postkarte mit Rückantwort — für Frankatur — **unentgeltlich u. franco** versandt.

Abonnements auf die „Allgemeine Börsen-Zeitung zum Preise von 1 Mark pro Vierteljahr nimmt jede Postanstalt entgegen.

Neue Abonnenten erhalten gegen Einsendung des Porto und der Post-Quittung über das nächste Quartal die bis dahin erscheinenden Nummern **gratis und franco** zugesandt durch die Expedition in **Berlin SW., Leipzigerstraße 50.**

Verloren: 1 Paar Gamaschenschäfte, geg. Belohn. abzug. Araberstr. 132, 1 Tr.



Die bereits angekündigte **Menagerie** des Herrn **M. Heidenreich** wird von Sonntag d. 10. d. M. ab auf dem Neustädter Markt von Morgens 10 Uhr bis zur Dunkelheit **täglich** geöffnet sein. — Die Vorstellung und Fütterung sämmtlicher Thiere findet täglich Nachmittags 6 Uhr statt. An Sonn- und Festtagen um 4 und 6 Uhr Nachmittags.

Um den Wünschen des Publikums zu genügen, habe ich einen Billet-Verkauf beim Cigarrenhändler Herrn L. **Wollenberg** eingerichtet.

Nummerirte Plätze 1,50 M., 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., 3. Platz 25 Pf.

Zahnarzt.

Kasprowicz,

Johannisstr. 101.

Künstliche Zähne.

Gold-, Platina-, Cementplomben.

Richtemaschinen (bei Kindern zum Geradestellen der schiefen Zähne.)

Die bereits mehrfach erwähnt, nach Vorschrift des Herrn Horstig bereitete, höchst preiswürdige **Eau de Cologne** empfehle ich einer ferneren gütigen Beachtung.

Walter Lambeck.

Graupen, Weizen und Reisgries, Gersten Buchweizen- und Hafergrützen, Kartoffelmehl, Weizenpuder, Nudeln, Maccaroni, Sago, Gelatine, Weizen und Reis-Stärke, Ultramarin, empfehlen

L. Damann & Kordes.

Schweizer Garten.

54 Danziger Straße 54.

Bromberg.

Mit einem schönen Schweizerhaus, einem zweistöckigen Seitengebäude, einem großen Obst-, Gemüse- und schönen Vordergarten, mit Anlagen, so wie sämmtliche Restaurations-Utensilien nebst neuem französischen Billard, bin ich willens Umstände halber sogleich unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten.

Alles nähere bei mir selbst

A. Raczkowski,

Kornmarkt Nro. 4.

Spielwerke

4 bis 200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle 2c., alles mit Musik.

Stets das Neueste empfiehlt

J. A. Heller, Bern.

Illustrirte Preiscourante versende franco.

Nur wer direkt bezieht, erhält Heller'sche Werke.

Goldfische.

Goldfische, schön hochroth und wohlgenährt versende nach allen Gegenden pro 100 Stück von Mark 25 an. (H.A.332b.)

Altenburger Goldfischzüchterei.

Ottomar Beyer.

Altenburg i. Schl.

Eine Näherin, die auch in der Schneiderei tüchtig bewandert ist, und im Besitz der Singer-Nähmaschine bittet die geehrten Damen von Thorn und Umgegend um Beschäftigung; zu erfr. Marienstraße 286, 2 Tr.

Wohnungen.

In meinem Hause Altstädt. Markt Nr. 436 ist die zweite und dritte Etage ab 1. October cr. zu vermiethen.

Friedrich Schulz.

Mehrere Mittel- und große Wohnungen sind in meinem neu erbauten Hause vom 1. Oktober zu vermiethen.

Louis Kalischer.

(Beilage, Karte vom Kriegsschauplatz und Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Der Falschmünzer.

Es war ein düsterer Februarmorgen des Jahres 187 . . Schwarzgrau, wie ein dunkler Mantel, hing der Himmel über der Residenz Berlin. Ein wild daherbrausender, eisiger Wind riß zuweilen die schweren Falten desselben von einander, aus denen spitzige Hagelstückchen und kalte Regentropfen auf die schmutzigen Straßen und die wenigen Fußgänger in denselben herniederprasselten und klatschten.

Eine durchaus nothwendige dienstliche Recherche zwang auch mich zu einem Ausgang und und ungern verließ ich mein warmes Zimmer auf der vierten Abtheilung des Polizeipräsidiums, um mich fröstelnd in den Kampf mit dem draußen entfesselten nassen Element zu stürzen.

Mein Weg führte mich di Stralauer-Straße entlang, deren Anfang sich ebenfalls ziemlich menschenleer zeigt. Um so auffallender war es mir daher, je weiter ich vorwärts kam, zu sehen, wie trotz des häßlichen Wetters hier und dort Leute in einzelnen Gruppen lebhaft plaudernd beisammenstanden und auch an den geöffneten Fenstern einzelner Häuser sich Köpfe zeigten, deren ungetheiltes Interesse der kleinen, links abführenden Waisenstraße zu gelten schien.

Anfänglich glaubte ich, ein Feuer habe die Menschen hierher gelockt; da ich aber weder Brandgeruch verspürte, noch die Signale der Feuerwehr hörte, so merkte ich, daß wohl ein anderer Grund vorliegen müsse, zumal ich sah, je näher ich kam, wie die Leute dem Eingang der Straße zudrängten und sich trotz energischen Zurückweisens der dort postirten Schutzleute nicht abhalten ließen, immer wieder kühn vorzugehen, um ein mir noch verborgenes „Etwas" zu erspähen.

Neugierig, wie alle Berliner, doch auch schon gewitzigt wie diese, hütete ich mich wohl, an irgend Jemand die sonst übliche Frage zu richten: was ist denn hier los, um mich nicht dem stets bereiten Spott und Gelächter der Menge auszusetzen, falls ein naseweiser Junge sich gemüssigt sehe, mir darauf zu antworten: na Allens, wat nich fest is, sondern beschleunigte meine Schritte, um selbst einen Blick in die beregte Straße zu werfen.

Die Waisenstraße ist eigentlich nur eine Gasse zu nennen, da sie die geringe Breite von höchstens fünfzehn Fuß einnimmt und mit kleinen schlechten Häusern bestanden ist, die von Leuten bewohnt werden, welche man gerade nicht „zur Gesellschaft" zählt, obgleich sie auch zu einer gewissen Art von Gesellschaft gerechnet werden können, nämlich zu derjenigen, die der Polizei immer und überall aus dem Wege geht!

Vor einem dieser elenden Gebäude sah ich, als ich endlich nahe genug gekommen war, einen Leichenwagen stehen, auf den soeben ein schlichter Sarg gestellt wurde, das letzte aus sechs Brettern und vier Brettchen gezimmerte Haus, welches eines Jeden wartet.

Mein Erstaunen wuchs, daß ein so oft sich zeigendes düsteres Schauspiel die Leute bei diesem „Hundewetter" auf die Straße zu locken vermochte, und ich konnte es mir nunmehr nicht versagen, mich an eine freundlich aus dem umhüllenden Tuch schauende junge Person mit der Frage zu wenden, wer Besonderes denn hier zur letzten Ruhestätte hinausgefahren werde.

Wie es schien, war die Frau sehr erfreut, Jemand zu finden, dem sie ein Ereigniß, welches sie mit Nachbarinnen und Gevatterinnen in der letzten Stunde wohl genugsam besprochen, noch als etwas „Neues" auftischen konnte; denn höchst beredselig meinte sie in gutem berliner Dialect:

Herrje, wissen Sie denn det jar nich? Et is ja der olle jraue Sünder, der Falschmünzer Schubert, den sie da wegkarren! Jrade an'n Neujahrsdag is er jestorben, un mit all sein villes falsches Jeld, wat er sein Lebenlang gemacht, hat er sich nu doch nich von'n Dod los koofen können. Na, is man jut, det er bei Seite is; der hat in die dreiunsechzig Jahre, die er hier uff Erden rumgeloffen is, jenug Unheil anjestift un die Leute verführt, det heeßt. . . . Mit einem schnellen Gruß entfloh ich den weiteren Reflexionen der, wie ich jetzt sicher wußte, mit „echtem" Spreewasser getauften Schönen und der eine Name „Schubert" rief Erinnerungen in mir wach, die längst von anderen Erlebnissen meiner düstern Thätigkeit verdrängt waren.

Dieser Mensch hatte vor zwanzig Jahren, als ich noch jung in meiner Carriere war, einmal die ganze Polizei längere Zeit in Athem erhalten, uns viel zu schaffen gemacht, unserer Aufmerksamkeit manches Schnippchen geschlagen.

Namentlich tauchten die düstern Bildern einer Nacht der damaligen Zeit jetzt wieder lebhaft vor mir auf, wo ich selbst mich an einer Streife betheiligte, die der Ergreifung des Falschmünzers galt, und ich mußte unwillkürlich die ganze Geschichte dieses Menschen, der jetzt endlich einem höheren Richter verfallen war, so weit mir dieselbe bekannt, nochmals durchdenken.

In einem kleinen schlesischen Nest seiner Zeit geboren, hatte Schubert schon als Junge von dreizehn Jahren im Verein mit einem Gelbgießerlehrling den Versuch gemacht, kleine Geldmünzen zu prägen, und es war den beiden Burschen gelungen, eine Menge „Sechser" zu fertigen, und zu verausgaben, ohne daß ein Verdacht auf sie gefallen. Später zog die Familie nach Berlin, wo der junge Falschmünzer, ohne Lust zum Handwerk zu zeigen, bei einem Schuhmacher in die Lehre kam, aber nur einzig und allein, dem Gedanken nachhängend, wie er „Geld machen" könnte.

Zu seiner Freude fand sich sein Freund aus der alten Heimath ebenfalls in Berlin ein und jetzt begannen beide im „Greßen" zu arbeiten, blieben auch nicht bei den „Sechsern" stehen, sondern warfen sich sogleich auf Thaler und fertigten mit großer Geschicklichkeit vornehmlich solche aus der Zeit des „alten Fritz."

Hier kam die Sache jedoch anders, als in der Provinz. Die Falsificate wurden bald erkannt, die Polizei fahndete auf die Falschmünzer; Schubert nebst Freund wurde gefaßt und sechs Jahre Zuchthaus war der Lohn für seine sträfliche Neigung.

Doch — der „Fuchs läßt eher vom Haar als von seinen Tücken", sagt ein altes Sprüchwort: so ging es auch diesem Galgenstrick; kaum war er auf freiem Fuß, so wurde die alte Beschäftigung wieder aufgenommen, Formen und Werkzeuge aus den Verstecken hervorgesucht und allein oder mit Genossen, die sich leicht fanden, die Prägung falscher Thaler mit ungeschwächten Kräften fortgesetzt, bis es wiederum dem Arm der Gerechtigkeit gelang, ihn beim Schopfe zu packen und dieser so tief eingewurzelten Leidenschaft auf einige Zeit einen Dämpfer aufzusetzen durch Jahre der Haft.

Schon war „Schubert" ein Name von schönem Klang in der Verbrecherwelt, sowie ein Name, hinter und vor welchem man schon bereits drei dicke Kreuze im schwarzen Buch der Criminalpolizei sehen konnte, als dem eines unverbesserlichen Falschmünzers.

Um die Mitte der fünfziger Jahre mochte es ungefähr sein, als ich, wie schon oben bemerkt, noch jung in meiner Carriere, auch mein ganzes Augenmerk auf Schubert richtete, der soeben wieder nach achtjähriger Haft die Mauern des Gefängnisses verlassen hatte und selbstverständlich unter scharfer polizeilicher Aufsicht stand.

Doch längere Zeit verhielt sich diesmal der Feind ruhig, wohnte bald in der Stadt, bald in den umliegenden Dörfern und verschwand auch zuweilen ganz unsern aufmerksamen Blicken.

Da — endlich tauchte doch wieder falsches Geld auf und gleich in solcher Menge, daß daraus hervorging, die Zeit war gut benutzt! Tag und Nacht wurde jetzt auf „Schubert und Genossen" gefahndet, denn die Frechheit war zu groß und wir Alle brannten darauf, die ganze Gesellschaft wenn möglich bei voller „Arbeit" zu ertappen und aufzuheben, aber besonders, was bisher leider nicht gelungen, die Werkzeuge, Prägestock 2c. c. in die Hände zu bekommen. Doch leider schien vorläufig unsere Aufmerksamkeit und Bemühen umsonst, trotzdem keine Spelunke unbeobachtet blieb und jeder Verbrecherkeller durchkrochen wurde. Und dabei flogen die falschen Thalerstücke, wie um uns zu höhnen, lustig hier und dort wie ein Spuck herum!

Gewöhnlich geschah es, daß Kinder aus der Nachbarschaft in die Käufläden kamen, wo sie gekannt, eine Kleinigkeit forderten und dafür einen Thaler zahlten, worauf man ihnen ohne Zögern herausgab. Wenn am Abend aber der resp. Ladenbesitzer Kasse machend seine Münzen aufmerksamer prüfte, erkannte er den falschen Heiligen; man hielt Nachfrage und es stellte sich fast immer heraus, daß ein fremder Mann unter die auf der Straße spielenden Kinder getreten sei, eines davon in den Laden geschickt um ihm Dies oder Das zu kaufen, was ja weiter nicht auffiel, und so den falschen Thaler los wurde. So geschah es bald an dem einen, bald an dem anderen Ende Berlins und auch in umliegenden Dörfern.

Der die Sache „Schubert und Genossen" in Hände habende Commissarius fuhr sich in ohnmächtiger Wuth den Tag über unzählige Mal bald rechts, bald links durch sein üppig wucherndes Haar, drehte den Schnurrbart zu reinen Dolchspitzen in die Höhe und wetterte und donnerte wie ein losbrechendes Ungewitter im Zimmer herum, daß ihm dieser Galgenstrick so viel Noth bereite, doch nichts wurde dadurch besser und trotz doppelter Aufmerksamkeit unsererseits fanden wir nicht den geringsten Anhalt, wo der Herd eigentlich erbaut sei, auf dessen Feuer der Schmelztiegel dampfte, dem die falschen „alten Fritz-Thaler" entsprangen.

Endlich meldeten eines Tages zwei Steuerbeamte, daß sie auf einem Gang durch die Jungfernhaide bemerkt hätten, wie aus einer der Schanzen, die zu den Militärschießständen gehörten, ein feiner Rauch in die Höhe wirbelte, was wohl auf die Anwesenheit dort versteckter Menschen schließen ließ.

Mit einem kleinen Luftsprung fuhr der Commissarius bei dieser Nachricht von seinem Sitz auf und rief wie von einem Alp befreit in kräftigen Brusttönen: „Endlich! endlich!" denn wer konnte dort seiner Meinung nach anders „kochen," als Schubert und Genossen! Noch am selben Abend wurde gehandelt, in aller Stille eine Abtheilung Militär requirirt, eine genügende Anzahl Schutzleute beordert und wir Alle, die wir bislang unsere Zeit in diesem Falle umsonst vergeudet, schlossen uns in der Hoffnung dem Streifzuge an, endlich alle Mühe belohnt zu sehen.

Zwischen zehn und elf Uhr ging es in kleinen Trupps zum Thor hinaus in die dunkle, regenschwere Herbstnacht hinein. Ich muß gestehen, mir schlug das Herz vor Aufregung stark und fast hörbar in der Brust, denn es war die erste nächtliche Streife die Art, der ich beiwohnte.

Als Führer dienten uns die beiden Steuerbeamten und so schritten wir mit der größtmöglichsten Stille dahin bis zum Rand der Haide. Mit hohlem Stöhnen fuhr der Wind durch die Wipfel der alten Bäume und bog die jungen mit Ungestüm von einer Seite zur andern. Eulen und Käuzchen ließen von Nah und Fern ihre schauerlich klagenden Rufe hören oder strichen mit leisem Flug ganz dicht über unsere Häupter dahin. Es war für ein empfängliches Gemüth eine düstere romantische Situation, die indessen nur Wenige von uns vorübergehend beachteten, da Aller Aufmerksamkeit sich allein auf das richtete, was die nächsten Augenblicke bringen mußten.

Namentlich war es d r Commissarius, der sich jetzt vollständig in einem ihm zusagenden Fahrwasser befand, der für nichts weiter Sinn hatte, als das nahe Ziel zu erreichen. Als guter Feldherr repetirte er mit dem Führer der Soldaten den Angriffsplan noch einmal; dann kroch und schlich die ganze Gesellschaft so leise wie möglich vorwärts, den Schanzen entgegen, aus deren Mitte ein scharfes Auge bereits nachdem wir näher gekommen, einen in der Dunkelheit sich mattrosa gefärbt zeigenden Rauch aufsteigen sehen konnte.

Jetzt hieß es — Halt!

Mit der größten Behutsamkeit schwärmten die Soldaten aus und umzimmelten den Platz in einem weiten Bogen. Auch die Schutzleute formirten einen kleineren Kreis um die beregte Schanze herum, während der Commissarius selbst mit vier beherzten und erprobten Beamten, denen ich mich anschloß, jetzt direct auf dieselbe zuschritt, um zu recognosciren. Leise, ohne einen Laut krochen wir die letzten zehn Schritte auf allen Vieren vorwärts und es gelang uns, ganz unbemerkt heranzukommen, und zwar gerade an einer Stelle, wo der Eingang zu sein schien, denn gedämpft durch eine Decke, welche als Thür diente, drang ein Feuerschein uns aus der Tiefe entgegen.

Mit lautklopfenden Herzen hielten wir eine Secunde an; dann schlug der Commissarius die Decke behutsam an einer Ecke zurück und es zeigte sich ein düsteres Bild nächtlicher Schurkerei unseren erstaunten Blicken.

In einer geräumigen Höhle, die durch ein auf dem in der Mitte aufgerichteten Herd lodernde Feuer in fast allen Theilen erleuchtet war, saßen auf der Erde oder auf Brettern, die über Biertonnen gelegt waren, dreizehn Kerle mit verwegenen Gesichtern. Ohne eine Ahnung, daß Lauscher in der Nähe verborgen, gaben sich Alle mit größter Aufmerksamkeit ihrer Arbeit hin, neugeprägte Münzen zu poliren, zu befeilen, oder zu sortiren, wobei eine halblaute Unterhaltung hin- und herflog, auch verschiedene Flaschen von gebranntem Wasser die Runde machten. — Nachdem wir das Nachtstück einige Secunden betrachtet hatten, sprangen wir von den Knieen auf, faßten die Revolver fester — mit kühner Hand riß der Commissarius die Decke vom Eingang zurück, ein Schuß aus seiner Pistole flog krachend über die Köpfe der ahnungslos Dasitzenden hinweg und mit den Worten: Im Namen des Gesetzes! — sprangen wir mitten unter die Verbrecher, gefolgt von den durch den Schuß alarmirten Schutzleuten, die rasch eindrangen und den Ausgang sperrten.

Ein wirres Durcheinander und toller Tumult begann jetzt. Wild stürzte der Eine hier, der Andere dorthin, einen Ausgang zu suchen. Fässer, Flaschen und falsche Thaler bedeckten den Boden und rollten zwischen die Füße der Ringenden.

Die Bestürzung war allgemein. und da die Kerle von uns zu plötzlich überrumpelt wurden, so fühlten sie sich für den Augenblick wie gelähmt, um ihre sonst gewohnte ganze Kraft im Kampfe zu entwickeln, und da wir in überlegener Anzahl waren, so gelang es bald, sie zu bewältigen.

Durch Anlegung von Handschellen wurden sie bald unschädlich gemacht und von den Schutzleuten in eine Ecke der Höhle zusammengetrieben wobei sich leider herausstellte, daß doch nur zehn in unsere Hände gefallen, mithin noch drei irgend wo versteckt oder entkommen sein mußten.

Aber wo hinaus?

Aergerlich machte der Commissarius die Runde durch die ganze Höhle, um noch einen etwaigen Schlupfwinkel oder Ausgang zu entdecken; da hörten wir plötzlich draußen:

Halloh—halloh—piff—paff—piff—paff—piff—paff—R rrrr—, eine ganze Salve — als wäre die Haide rings lebendig geworden.

Hastig stürzten wir hinaus ins Freie, die Gefangenen unter starker Bedeckung zurücklassend.

Das Gewehrfeuer schwieg; doch hörten wir, wie ein Theil der Soldaten mit dröhnenden Schritten dahinjagte.

Der Führer mit dem Rest der Mannschaft stieß zu uns, um mitzutheilen, wie plötzlich, wie aus der Erde, zu seiner Linken drei Gestalten aufgetaucht, die beim Anblick der Soldaten sofort die Flucht ergriffen, in der Richtung nach Spandau zu, wohin ihnen seine Leute gefolgt, denen sie nun hoffentlich nicht entgehen würden.

Wir kehrten zur Schanze zurück, mit der Gewißheit, daß die Höhle einen zweiten Ausgang habe, der nicht allein bekannt gewesen, da ihn sonst wohl meherere zur Flucht eingeschlagen hätten; und fanden denn auch endlich in einem dunkeln Winkel einen Schrank, der eine Oeffnung verdeckt hatte und jetzt einen schmalen Gang zeigte, der ins Freie führte und den die Falschmünzer benutzt.

Diese schlaue Einrichtung brachte den Commissarius auf den Gedanken, daß hier hinaus nur allein das Haupt der Bande, also Schubert geflohen sein könnte, der sich diesen Rückzug wohl auf alle Fälle gesichert und um dessen gewiß zu sein, ließ er die Namen der zehn Gefangenen nennen, worunter derjenige des Gesuchten fehlte!

Endlich kamen die ausgeschickten Mannschaften ganz erschöpft von ihrer Hetze zurück, brachten aber nur zwei Kerle mit, die der Commissarius mit dröhnender Stimme anwetterte: Wer von Euch ist Schubert? worauf er die sehr deprimirende Antwort erhielt: Keener nich, der is glücklich nach Spandau zu wegjekommen! — Ein Kreuzmillionen . . . . wollte sich dem bittergetäuschten Beamten entringen, doch besann er sich noch zu rechter Zeit und blieb mitten in der Million stecken, faßte schnell frischen Muth im Hinblick auf das hübsche Häuflein, welches doch sein geworden, und dachte in stiller Hoffnung: Ich kriege Dich doch noch, Herr Schubert!

Inzwischen war es spät, oder schon wieder früh geworden, und da wir an dieser Stelle doch nichts mehr auszurichten vermocht n, so bemächtigten wir uns des vorhandenen Geldes; Werkzeuge wurden nirgends gefunden und wir traten zum Aufbruch zusammen. Soldaten und Schutzleute nahmen das Dutzend Falschmünzer in die Mitte, wir folgten, und so ging es jetzt mit regelmäßigen, lauten Schritten der Stadt wieder zu.

Das letzte Viertel des nach Mitternacht aufgegangenen Mondes brach sich dann und wann durch die vom Wind wild am Himmel dahin getriebenen dunklen Regenwolken Bahn und beleuchtete mit seinem bleichen Schein unsern Heimweg, so daß derselbe ungleich rascher zurückgelegt wurde als der Hinweg und wir uns, als die Spieluhr der Parochialkirche in der Klosterstraße den Ablauf der dritten Stunde durch den Choral bekannt machte, bereits am Molkenmarkt befanden, um unsern reichen Fang in dem alten wohlbekannten Gebäude abzuliefern.

So war die Falschmünzer-Bande aufgehoben, doch das Haupt fehlte und somit blieb die Aussicht für uns, noch keine Ruhe zu finden.

Nach Spandau zu sollte Schubert geflüchtet sein, hatten seine Complicen ausgesagt, und demnach fahndete auch die dortige Behörde auf ihn; aber trotz aller Finessen, die man anwandte, ihn ins Garn zu locken und trotz der Summe von dreihundert Thalern, welche das Polizeipräsidium für seine Auslieferung ausgesetzt, blieb der schlaue Vogel vorläufig verschwunden.

Inzwischen ging sein Name beim Publikum von Mund zu Mund. Jeder sprach von diesem abgefeimten, unverbesserlichen Schurken, doch Niemand wußte, wo er steckte und nur wenige kannten ihn.

Da begab es sich eines Tages, daß ein Criminalbeamter, der in der Stralauerstraße eine Parteiwohnung inne hatte, eine Freistunde damit ausfüllte, seine Cigarre im geöffneten Fenster zu rauchen.

Ein langsam daherschlendernder Mann, anständig gekleidet, von kräftigem untersetztem Körperbau, grüßte ihn höflich, nennt ihn mit seinem Titel und Namen, bleibt stehen und lobt das schöne Wetter. Der Beamte denkt nicht anders, als daß er es mit einem biedern Bürger zu thun hat, der ihn kennt und giebt darum freundlichen Bescheid.

Ein Wort folgte dem andern; endlich

das Gespräch auch auf den Falschmünzer)ert und der Mann forscht theilnehmend, .e Polizei denn noch immer keine Spur von Kerle habe, was der Beamte höchst ärger= verneinen mußte.

Kennen Sie ihn denn selbst, diesen Gal= .strick? fragte der Fremde harmlos weiter.

Nein, ich hatte noch nicht mit ihm zu un, antwortete der Beamte ohne Arg.

Da erscheint auf dem Gesicht des Mannes .nter dem Fenster plötzlich ein höhnisches Grin= en und mit dem Grinsen: „Na, denn können Sie doch nun sagen, Sie haben Schuberten gesehen und gesprochen, da ich es selbst bin!“ kneift er aus und noch ehe der über diese unerhörte Frechheit erstaunte Beamte sich vollständig be= sinnen kann, ist er um die nächste Ecke gejagt und aus seinem Gesichtskreis verschwunden.

Diese Geschichte brachte noch einmal die ganze Polizei in Bewegung und namentlich war es wiederum der zumeist betheiligte Commissa= rius, der jetzt hoch und theuer schwur, Himmel und Hölle in Bewegung setzen zu wollen und nicht eher zu ruhen, bis er diesen überfrechen Gesellen endlich gefaßt und auf Jahre sicher hinter Schloß und Riegel verwahrt wüßte!

Durch einen „Spion“ erfuhr er denn auch, daßder Falschmünzer kurz vor seiner letzten Ein= kerkerung im Begriff gestanden habe, sich zu verheirathen, was natürlich unterblieben war. Indessen sollte die Braut als „Unvermählte“ in der Umgegend Berlins wohnen, wie der „Spion“ ausgekundschaftet hatte.

Jetzt machte es der Commissarius wie die Franzosen, die auch bei jedem ausgeführten Ver= brechen zuerst fragen: Où est la femme? Weil sie als gewiß annehmen, daß immer Frauen mit im Spiel sind und sollte es auch nur sein, um die Verbrecher bei sich zu verstecken; er suchte jetzt die Fra , erfuhr ihren Aufenthalt und ließ sie scharf beobachten, ob sie noch mit dem frü= hern Geliebten in Verbindung stünde.

Lange Zeit verging ohne Erfolg, bis endlich der Vogel dennoch das alte Nest wieder auf= suchte. Kaum hatten wir diese Gewißheit, so machten wir uns in dunkler Morgenfrühe schleunigst auf den Weg, fanden Schubert rich= tig in der Braut=Wohnung, überrumpelten ihn noch tief in Morpheus Armen und bemächtigten uns seiner diesmal mit leichter Mühe.

Wiederum wanderte der eingefleischte Falsch= münzer auf acht Jahre ins Zuchthaus.

Alle diese Scenen aus dem Leben des Verbrechers kamen mir wieder lebhaft ins Ge= dächtniß zurück, trotz der langen Zeit, die da= zwischen lag, da ich sie fast alle mit durchge= ma ht.

Später ging meine Thätigkeit auf ein anderes Feld über, und ich hatte nicht Zeit, die Einzelheiten seines jedesmaligen Processes zu verfolgen, u d verlor ihn schließlich mehr und mehr aus den Angen.

Und nun endlich war es vorbei mit ihm; eine kurze Krankheit hatte diesem dunklen Leben ein Ende gemacht.

Dreiundsechzig Jahre alt, von denen er nach und nach zweiunddreißig hinter Gefängniß= mauern verlebt, ohne dieselben je gebessert zu verlassen; denn erst zwei Jahre war er wieder auf freiem Fuß gewesen, als ihn der Tod ereilte.

Wie ich später erfuhr, war auch in seiner letzten Wohnung nicht die geringste Spur von seinen Werkzeugen zur Falschmünzerei gefunden worden, trotz sofortiger Nachsuchung.

Wer weiß, in welchem Winkel der alte ein= gefleischte Sünder dieselben noch versteckt, bevor der Tod seinem dunklen Treiben ein Ende machte und die Welt von einem Menschen befreite, der fast von der Wiege bis zum Grabe immer gegen die Gesetze gefrevelt und fortwährend mit der Gerechtigkeit im Kampfe gelegen hatte!

Und dennoch konnte ich nicht umhin, als ich nun seine sterblichen Reste an mir vorüberfahren ließ, ihnen die leisen Worte nachzurufen:

„Möchtest Du dort oben einen gnädigen Richter finden!“

Laut Telegramm sind die Hamburger Post= Dampfschiffe: „Hammonia“, am 23. Mai von Hamburg und am 26. Mai von Havre abge= gangen, nach einer Reise von 10 Tagen 17 Stunden am 6. d. M. 5 Uhr Morgens wohl= behalten in New=York angekommen. „Herder“ am 30. Mai von Hamburg, am 1. d. M. früh in Havre eingetroffen, am 2 Nachmittags nach New-York weitergegangen. „Wieland“, trat am 6. d. M. seine Reise von Hamgbur über Havre nach New=York an. „Pommerania“, am 24. Mai von New-York abgegangen, traf nach einer Reise von 9 Tagen 9 Stunden am 3. d. M. 11 Uhr Morgens in Plymouth ein, passirte am selben Tage Abends Cherbourg, erreichte glück= lich am 5 d. 10½ Uhr Morgens Cuxhaven und landete Post und Passagiere um 6 Uhr Abends am Quai in Hamburg. „Pommerania“ überbrachte 259 Passagiere, 95 Briefsäcke, volle Ladung und 952,340 Dollars Contanten. „Alle= mannia“, auf der Rückreise von Westindien nach Hamburg am 23. Mai von St. Thomas abge= gangen, ist am 6. d. in Plymouth eingetroffen und über Havre nach Hamburg weitergegangen. Das Schiff überbringt 76 Passagiere, volle Ladung und 126,800 Dollars Contanten. „Vulcan“, am 17. Mai von St. Thomas in See gegangen, ist am 4 d. in Havre angekom= men. „Argentina“, auf der Ausreise nach Brasilien und dem La Plata am 7. Mai von Hamburg und 14. von Lissabon abgegangen, passirte am 21. Mai St. Vincent (Cap. Verds) und traf am 29. Mai in Bahia wohlbehalten ein, von wo die Reise nach Rio de Janeiro fortgesetzt wurde. „Bahia“ ging am 5. d. M. von Hamburg über Lissabon nach Brasilien und dem La Plata ab.

Bekanntmachung.

Vom 10. d. Mts. ab erhalten nach= benannte Posten einen veränderten Gang:

I. Die I. Culmsee=Thorner Perso= nenpost.

Aus Culmsee 4 Uhr früh, statt ge= genwärtig 6 U. — — früh
Durch Ostrewo 4 U. 55 M. früh.
In Thorn 6 U. 15 M. Mgs

Zum Anschluß an den Personenzug Nro. 38, Insterburg=Schneidemühl, 7 U. 19 M. Mgs. bezw. den Schnellzug Nro. 31, Bromberg=Insterburg, 7 U. 30 M. Mgs.

II. Die Personenpost zwischen Culm und Thorn.

Aus Culm 5 U. — — früh.
Durch Unislaw 6 U. 45/55 M. früh.
In Thorn 10 U. 5 M. früh.

Zum Anschluß an den Personenzug 33, Schneidemühl=Insterburg 12 Uhr 10 M. Mittags.

Aus Thorn 1 U. 45 M. Nm.
Durch Unislaw 4 U. 55 M. Nm.
In Culm 6 U. 50/55. M. „

Zum Anschluß an die 6. Personen= post nach Terespol 9 Uhr Abends (in Terespol Anschluß an den Courierzug 4 nach Berlin.) In Ostaszewo werden die Landbriefträger spätestens 6 Uhr 30 M. Morgens, in Unislaw gleich nach Durchgang der Culm=Thorner Perso= nenpost abgefertigt.

Kaiserl. Post=Amt.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**